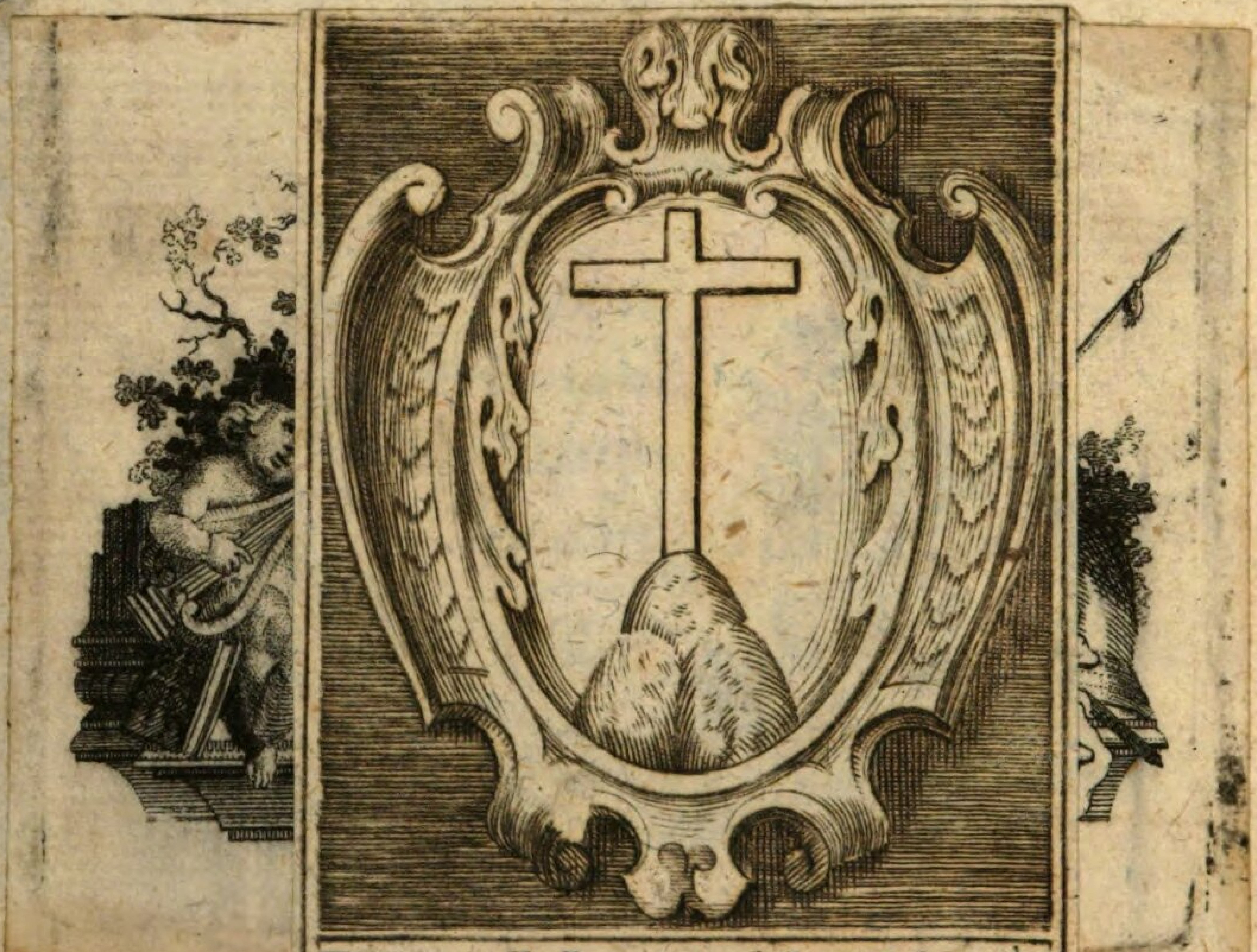
Oecon.
1230
g

Oecon. 1230 g

Mersi



Domus S.S. Adelhaidis et Caietani.

Const.

Bavaricum pag. 2616. C. Tirol. Statistik.

R

Versuch

über die

von der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues
in Tyrol für das 1768ste Jahr
ausgesetzte

akademische Aufgabe

von den

schleunig- und zuverläßlichsten Hülfsmitteln
den Ackerbau in Tyrol zu verbessern, und zu erwei-
tern, wie auch dem anscheinenden Holzmangel
durch Beförderung des Nachwachses
zu steuern;

Aus dem Wälschen

des Herrn Joseph Anton von Merst
Ihrer k. k. apost. Maj. O. Oest. Commerzienraths, auch
wirklichen Mitglieds der k. k. Ackerbau-Gesellschaft
in Tyrol.

Innsbruck,
gedruckt und zu finden in der k. k. von Trattnerischen Hof-
buchdruckerey und Handlung am Rennplatz.

1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

O fortunatos nimium ſua ſi bona norint
agricolas - - -

Virg. L. 2. Georg.

Vermischte Schriften

der

Ackerbau = Gesellschaft

in Tyrol.

Drittes Stück.

Einleitung.

§. 1.

Die Nothwendigkeit den Ackerbau und die Waldzucht in Tyrol zu verbessern.

Wer die ökonomische Verfassung unsers Vaterlandes auch nur obenhin in Erkänntniß hat, wird unschwer einsehen, daß die Verbesserung und Erweiterung des Ackerbaues dermals dem einsichtsvollen Nachdenken erfahrner Patrioten vor andern empfohlen zu werden verdiene; denn bey der gegenwärtigen Lage, in welcher sich bey uns diese zween Haupttheile der Landwirthschaft befinden, dörfen wir uns nicht schmeicheln, durch Verbesserung des Nahrungsstandes die gemeinsame Wohlfahrt befördert, und das Land in Zukunft glücklicher zu sehen, weil ohne merkliche Erhebung des Ackerbaues, und

der Waldzucht sich bey uns die Bedürfniß ausländischer Erzeignisse täglich vermehren, und daher ein erwünschter Fortgang der Manufacturs- und Fabriksanstalten, jener Haupt-Nahrungsquellen wohlverfaßter Staaten, niemals wird gehoffet werden können.

Erwähnung der natürlichen Vortheile unsers Landes.

§. 2. Außer diesen Gebrechen hat sich die gütige Natur unsrer gefürsteten Grafschaft Tyrol in Betracht der Himmelsgegend, und seiner vortheilhaften Lage vor andern Ländern günstig erzeiget. Der mittagige Theil derselben bringet Wein, Seiden, und Obstfrüchte in genugsamer Menge und besondrer Güte hervor, und versieht überhin die venetianischen Staaten mit einem großen Vorrath an Bau- und Brennholz. Wenn nun gleich die mitternächtige Gegend des Landes hieran zum Theil Mangel leidet; so erzeuget dieselbe doch ihre Kornfrüchte, obschon nicht erklecklich für die zahlreichen Innwohner, doch in erwünschter Güte.

Dessen Fruchtbarkeit.

Beträchtliche Viehzucht.

Die Viehzucht ist auch in einigen Theilen des Landes in einem sehr blühenden Stande. Die angränzenden Nachbarn buhlen, so zu sagen, um unser Mast- und Zügelvieh, und wir sind vermögend denenselben jährlich eine beträchtliche Menge hievon mit Vortheil zu überlassen.

Unse-

Unsre Salzberge und andere metallische Minen sind nicht minder sehr ergiebige Nahrungsquellen; denn sowohl durch Bearbeitung derselben, als durch die Verführung der hieraus eroberten mineralischen Erzeugnisse gewinnet der bewerbsame Unterthan den größten Theil jener ansehnlichen Geldsummen, welche dem Landesfürsten sowohl, als den Privaten durch derselben Verschleiß aus fremden Staaten jährlich zufließen. Ausgiebige Bergwerke.

In Betreff seiner Lage hat sich unser Vaterland nicht mindere Vortheile zu versprechen; denn gleichwie in selben sowohl mittelst seiner schiffreichen Flüsse, als der durch beträchtliche Kosten ungemein bequem hergestellten Landesstrassen sich Deutschland mit Italien gleichsam in einem Mittelpunct vereiniget; so ziehet das gemeine Wesen nicht nur aus dem mittelst des Durchzuges vieler tausend Zentner fremder Kaufmannsgüter entstehenden nahrhaften Strassengewerbe einen sehr reichlichen Gewinn, sondern es wird auch hiedurch die Ausfuhr der innländischen natürlich und künstlichen Erzeugnisse, wie die Zufuhr ausländischer Bedürfnisse, und so die innerliche Handlung ungemein erleichtert. Transito-Commerzium.

Ueberhin hat die Natur unser Vaterland mit unübersteiglichen Gebirgen umgeben, welche unbezwingliche Schutzmauern,

da sie von einem herzhaften, und in Vertheidigung des Landesfürsten und des Vaterlandes muthigen Volke beschützet werden, uns des erwünschten Ruhestandes stets versichert halten.

Politische Vortheile unsers Landes.

§. 3. Die politischen Vortheile, deren sich die Grafschaft Tyrol zu erfreuen hat, sind nicht minder beträchtlich. Man wird unsren Landesleuten überhaupt das Zeugniß eines unverdrossenen Fleißes und Bewerbsamkeit nicht absprechen können. Hievon soll der hielandes mit so außerordentlichem Fleiß und Mühe betreibende Feldbau ein erkleckliches Beweisthum seyn.

Geschicklich- und Bewerbsamkeit der Innwohner.

Gleichwie aber bey der gegenwärtig eingeschränkten Lage desselben sowohl, als des Fabriks- und Manufacturswesen nicht alle arbeitsame Hände unsers Landvolkes beschäfftiget werden können (§. 1.); so ist eben darum ein beträchtlicher Theil desselben alle Jahr gezwungen, auch in die entfernste Länder zu ziehen, entweder mit Verhandluug ausländischer Producten, oder durch die Handarbeit alldort ihren Unterhalt zu suchen. Ich umgehe hier jene beträchtliche Anzahl der berühmtesten Gelehrten, Künstler, und Handelsleute, welche sich aus unsren Landesleuten sowohl in den vorigen, als gegenwärtigen Zeiten zu den größten Ehren und Reichthumen erschwungen

gen

gen haben, deren Beyspiel die von den Vorzügen für die eigene Nation zu sehr eingenommene, und folglich von der Fähigkeit der unsrigen gar nicht günstig urtheilende Ausländer eines bessern überführen sollten.

Gelinde Regierung.

Der größte Vortheil aber, welchem wir den ruhigen Genuß der übrigen bisher meistentheils zu verdanken hatten, ist jene mildeste und weiseste Regierung, der sich unser Vaterland seither unter den gnädigsten Landesfürsten aus dem durchläuchtigsten Erzhause Oesterreich zu erfreuen hat. Es erlaubet mir weder die Enge des Raums, noch minder die Schwäche meiner Feder jene allerhöchste landesmütterliche Sorgfalt zu preisen, durch welche Ihre Kaiserl. Königl. Apostolische Majestät unsre allergnädigste Landesfürstinn in Zeit Ihrer glorwürdigsten Regierung unsre gemeinsame Glückseligkeit, als den einzigen Endzweck allerhöchst Ihrer weisesten Verfügungen, unabläßlich zu befördern allermildest bedacht waren. Ich will allein anführen, daß unser Vaterland diesem mächtigen Schutz die nun fast durch ein halbes Jahrhundert genossenen Früchte eines beglückten Ruhestandes zu verdanken habe, und daß selbes sowohl durch diese, als durch die ehevorigen weisesten Vorkehrungen dieser gottesfürchtigen Landesregenten von dem anste-

Einigkeit der Religion.

cfenden Gift der Ketzerey, und jenen schädlichen Religionszwistigkeiten bisher befreyet geblieben; welche zeithero die allgemeine Ruhe und Glückseligkeit, sonderlich in dem mitternächtigen Theile Europens, so oft gestöret hatten.

Diese Vortheile sollen uns zur Verbesserung der Landwirthschaft aufmuntern.

§. 4. Es werden wenig Länder anzutreffen seyn, in welchen diese zerschiedenen beträchtlichen Vortheile vereiniget zu finden sind. Durch selbe sind wir auch bisher von den meisten jener Unglücksfällen befreyet geblieben, welche in andern Staaten die schönsten Unternehmungen zum öftern vereitelt, und durch Zugrundrichtung der Manufacturen und Fabriken den Nahrungsstand auf viele Jahre zu Boden geschlagen haben. Wir wären daher einer unverantwortlichen Saumseligkeit zu beschuldigen, wenn uns diese sehr wichtigen physikalischen und politischen Vortheile, mit welchen die Vorsicht unsre Landwirthschaft begünstiget, nicht aufmunterten, den Ackerbau und die Waldzucht zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Da wir (§. 1.) überzeugt seyn sollen, daß durch selbe hauptsächlich die gemeinsame Wohlfahrt zu einem höhern Grad der Glückseligkeit gebracht werden könne: denn nach Maaß dieser Vollkommenheit werden sich einerseits die ausländischen Bedürfnisse, mit

selben

selben die Abhängigkeit von unsern Nachbarn, und folglich die Quellen des Geldausflusses vermindern: andrerseits aber der von auswärtigen Staaten zufließende Gewinn sich vermehren, und sich alsdann unser Nahrungsstand blühender zeigen, wenn unsre Manufacturen und Fabriken bey einem bessern Preise der Lebensmittel, und der benöthigten rohen Erzeugnisse im Stande seyn werden, mehr arbeitsame Hände zu beschäfftigen.

Beyspiele zerschiedener durch eine blühende Landwirthschaft glücklich gewordener Staaten.

§. 5. Durchgehen wir sowohl die ältern als neuern Geschichten, so werden uns unzählige Beyspiele belehren, daß die Beförderung der Landwirthschaft einer der Haupt-Grundsteine dauerhaft glücklicher Staaten sey.

Das Königreich Juda hatte zu Zeiten des Königs Ozias seine Wohlfahrt hauptsächlich dem blühenden Zustand des Ackerbaues zu verdanken, welchen dieser weise König, ungeachtet seiner kriegerischen Regierung, ungemein befördert hat, erat quippe agriculturæ deditus, sagt die heilige Schrift Paralip. Kap. 26. Vers. 10. Und so sahen wir auch in den jüngern Zeiten Engeland, Frankreich, Wälschland, und andern Staaten die Größe und den Reichthum hauptsächlich durch die Quelle ihres verbesserten Ackerbaues zufließen.

§. 6.

Nützlichkeit dieser Preisfrage.

§. 6. Die k. k. Gesellschaft des Ackerbaues hatte daher keinen würdigern, und dem gemeinsamen Besten angemeßnern Gegenstand zu ihrer akademischen Aufgabe für das gegenwärtige 1768ste Jahr wählen können, als da es durch selbe ackerbauverständige Patrioten aufgefordert, sowohl die Gebrechen unsers Ackerbaues und Waldzucht zu entdecken, als auch zu derselben Verbesserung die schleunigsten und verläßlichsten Mittel an Handen zu geben.

Absicht des Verfassers in derselben Beantwortung.

§. 7. Ich kann mir zwar nicht schmeicheln von der Landesökonomie genugsam gegründete Kenntnisse zu besitzen; es mangelt mir auch die Zeit, welche zu Auflösung einer so höchstwichtigen Frage erforderlich ist. Es ist daher nicht meine Absicht durch diesen Versuch einer Beantwortung mich um den allergnädigst ausgesetzten Preis zu bewerben. Ich schätzte mich glücklich genug an einem so heilsamen Unternehmen dadurch einen Antheil zu haben, wenn die vorgehenden Preisschriften bey der Wichtigkeit des Gegenstandes einige jener Beobachtungen übergangen hätten, welche ich hiemit die Freyheit nehme dem erleuchten Urtheil der k. k. Ackerbau-Gesellschaft zu unterwerfen.

Wie selbe zu verstehen sey.

§. 8. Uebrigens halte ich davor, daß die vorgelegte Preisfrage nicht solche Verbesse-

besserungsvorschläge erwarte, welche entweder nur die allgemeinen Grundsätze des Ackerbaues anpreisen, und daher bereits bekannt sind, oder deren Einführung dem Ackersmann zu beschwerlich fiel; noch minder aber deren Wirkung noch zweifelhaft, und durch verläßliche Versuche nicht genugsam bestättiget ist; denn hierdurch würde der Endzweck einer schleunig- und sichern Verbesserung unsers Ackerbaues, und der Waldzucht schwerlich erlanget werden können.

§. 9. Mir scheinet vielmehr der sicherere Weg zu seyn, solche Hülfsmittel zu wählen, welche eigentlich auf die Verfassung unsers Landes passen, und deren Verläßlichkeit entweder aus sich selbst erhellet, oder wo bereits unternommene Proben die schleunige Wirkung bestättiget haben, deren Einleitung folglich der gesetzgebenden Gewalt des Landesfürsten desto leichter fallen wird. Ich will mich daher bey der ersten Gattung der Verbesserungsmittel wenig aufhalten, nur werde ich hin und wieder einige Vorschläge der neuesten ökonomischen Schriftsteller berühren: vielmehr aber jene zu meinem Augenmerk nehmen, welche mir nach meiner Meynung die verläßlichsten zu seyn scheinen, um die alteingewurzelten Vorurtheile auszurotten, und durch Verbesserung

Was für Verbesserungsmittel zu wählen.

rung unsers Ackerbausystems das vorgesetzte Ziel am leichtesten zu erreichen.

Die Aufgabe hat allein den Ackerbau und die Waldzucht zum Gegenstand.

§. 10. Die Auflösung dieser akademischen Aufgabe wird vermuthlich die ganze Landwirthschaft überhaupt nicht berühren dörfen. Der eingeschränkte Raum von sechs Monaten wäre zu kurz, dieses weitschichtige Feld in allen seinen Theilen zu bearbeiten. Ich glaube also, daß selbe bloß die Verbesserung des Ackerbaues, und folglich auch des anmit verknüpften Wiesenwachses, wie auch der Waldzucht zum Gegenstand habe.

Eintheilung der Abhandlung.

§. 11. Hierüber nun scheinet mir, meine Gedanken in folgenden vier Abtheilungen am schicklichsten einschränken zu können.

Erstes Hauptstück. Allgemeine Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand unsers Ackerbaues, und den Mitteln, solchen zu verbessern, und zu erweitern.

Zweytes Hauptstück. Welche unter diesen vorgeschlagenen Mitteln die schleunigsten und verläßlichsten seyn dörften.

Drittes Hauptstück. Betrachtungen über den Zustand unsrer Waldzucht, und derselben Gebrechen überhaupt.

Viertes Hauptstück. Auf welche Art der Nachwachs des Holzes am verläßlich- und schleunigsten befördert, und folglich dem Holzmangel abgeholfen, und vorgebogen werden könnte.

Erstes

Erstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand unsers Ackerbaues, und den Mitteln, solchen zu verbessern, und zu erweitern.

§. 12.

Nach dem bekannten Ausspruch des Varro, Columella, und anderer älterer Naturkündiger wird die Vollkommenheit des Ackerbaues darinn gesetzet, daß man, selben zu verbessern und zu erweitern, den **Willen**, die **Macht**, und die **Wissenschaft** besitze.

Die Vollkommenheit des Ackerbaues besteht im Wollen, Können, und Wissen.

§. 13. Durch das erste, nämlich das **Wollen**, wird die Anlage des Innwohners zur Arbeit und Fleiß verstanden; daß es aber unserm Landmanne an der Arbeitsamkeit nicht mangle, hievon überzeugen uns unzählige Proben. Wir sehen ihn auch das undankbarste Erdreich mit unermüdetem Fleiße bearbeiten; er läßt sich die Mühe nicht reuen, auf die abhängigen Aecker die sich fast jährlich herabsenkende Erde auf seinem Rücken wieder hinaufzuschleppen, um den obern Theil seines Feldes bey der alten Fruchtbarkeit zu erhalten.

In Tyrol mangelt es nicht an dem Willen.

Beyspiele der Arbeitsamkeit unsers Bauersmanns.

Er

Er scheuet keine Ungemächlichkeit, die Fruchtbarkeit der Gründe bis an die steilesten Höhen der Berge zu erweitern, obschon solche, da das Pflügen wegen der zu großen Abhängigkeit nicht statt findet, alleine mit den Händen durch das mühsame Hauen bearbeitet werden müssen.

Weder Gefahr noch Mühe ist ihm zu groß, von den fast unbesteiglichen Hochgaldwiesen die benöthigte Fütterung auf seinen Schultern nach Haus zu tragen, um solchergestalten die am Lande gelegene Grundstücke dem Ackerbaue widmen, und selbe mit dem hierdurch vermehrten Dünger befettigen zu können.

Er ist von Vorurtheilē minder eingenommen,

§. 14. In diesem Eifer für die Verbesserung seiner Grundstücke unterziehet er sich auch der Einführung nützlicher Erfindungen, und ökonomischer Behelfen mit Freuden, wenn er anderst eine gegründete Hoffnung hat, seine Bemühungen durch einen guten Erfolg belohnet zu sehen.

Als oft Leute vom besseren Ansehen.

Der Bauersmann bey uns ist von den alten Vorurtheilen weniger eingenommen, als oft Leute vom bessern Ansehen, welche, anstatt mit gutem Beyspiele vorzuleuchten, theils aus Eigennutz, theils aus boshaften Absichten ofetermals alles dasjenige verwerfen, was der Vater aller Misbräuche, das alte Herkommen nicht bestättiget.

Von

Von der Beugsamkeit unsers Landmannes in Annehmung nützlicher und landwirthschaftlicher Behelfen giebt uns gegenwärtig ein Beyspiel die Einführung der vorhin ungewöhnlichen künstlichen Wiesen, sonderheitlich aber des türkischen Weizenbaues, von welchem man in unserm Lande vor beyläufig 100 Jahren nicht die geringste Kenntniß hatte. Dieser wurde mit solchem Eifer ausgebreitet, daß unser Land durch diese einträgliche Pflanzung wenigstens 100 tausend Star kleines Getreid in Ersparung bringet, mit welchem es vorher aus fremden Staaten versehen werden mußte.

Beyspiele hievon.

§. 15. Nun schreite ich zu der Frage, ob man bey uns den Ackerbau verbessern, und erweitern könne, oder ob solches in unsrer Macht stehe?

Ob man in Tyrol könne den Ackerbau verbessern.

§. 16. Gleichwie nun dieses Vermögen die Zerschiedenheit der genießenden natürlichen und politischen Vortheile befördert (§. 2, 3.); also können auch demselben eben dergleichen Hindernisse im Wege stehen. Die Verbesserung und Erweiterung des Ackerbaues kann verhindert werden entweder durch eine natürliche Unfruchtbarkeit der Erde, und durch die Rauhe der Himmelsgegend, oder weil dem Unterthan durch seine geringen Kräfte oder alten Mis-

Selbes kañ durch physikalisch- und politische Ursachen verhindert werden.

bräuche die Hände gebunden sind, sich jener Hülfsmittel zu gebrauchen, durch welche diesen Gebrechen standhaft abgeholfen werden könnte.

Die Himmelsgegend ist uns nicht ungünstig.

§. 17. Die physikalische Beschaffenheit des Landes betreffend, so habe ich schon oben (§. 2) erkläret, in was für einer glücklichen Lage wir uns größtentheils befinden, und mit was für einen fruchttragenden Erdreich uns die Natur beschenket.

Solches beweiset die Erträglichkeit der Gründe,

Die reiche Aernte auf unsern Feldern kann uns hievon sattsam überzeugen, welche nach der zerschiedenen Beschaffenheit des Grundes auch bey mittelmässigen Jahren 5, 9, 12, bis 13 Metzen kleines Getreid von einem Metzen Aussaat abwerfen, ja in den Gegenden von Brixen haben wir Beyspiele, daß von einem Metzen Heidekorn oder Plenten 20 und 25 dergleichen eingeärntet worden; welche Benutzungen auch die Erträglichkeit der fruchtbarsten Fluren Deutschlandes, wie mir scheinet, übertreffen soll.

und die Vollkommenheit zerschiedener Erzeugnisse.

Die Vollkommenheit dieser Kornfrüchte, welche auch auf den höchsten Berghöfen bey uns eingeärntet werden: der treffliche Wein- und Seidenbau gegen die wälschen Gränzen unsers Landes, und die vollkommne Abreifung des türkischen Weizen, auch sogar in dem kältern Theil des Landes, beweisen die Güte unsrer Himmelsgegend zur Genüge.

§. 18. Unser Erdreich ist gemeiniglich von der stärkern Gattung, und entweder sind unsere Gründe bereits mit genugsam guter Erde bedecket, oder solche kann mit Gelegenheit schlammführender Bäche und Flüsse darauf gebracht werden, wenn hielandes anderst die Weise einer vortheilhaften Bewässerung bekannt, und eingeführet wäre; wovon in der Folge mehrers gesprochen werden soll.

Unser Erdreich ist gut.

Oder läßt sich leicht verbessern.

§. 19. Nicht so leicht hingegen ist dieses **Können**, wenn es auf die Kräften des Unterthans allein ankömmt, entweder sandige und mit Steinen überlegte Gründe abzuraumen, und zur Fruchtbarkeit zu bringen, oder durch Führung kostbarer Wassergebäude den Ueberschwemmungen der Flüsse, und den reissenden Wildbächen Einhalt zu thun: oder wenn bey Ausführung dergleichen nützlicher Unternehmungen die zwischen den Theilhabern entstehende Irrungen entwickelt werden sollen; oder wenn wir endlich die in vielen Stücken beschränkte Lage unsrer Landwirthschaft erwägen, welche dem arbeitsamen Landmanne die Freyheit benimmt, durch Fleiß und Abstellung schädlicher Misbräuche seinen Nahrungsstand zu bessern.

Die politischen Hindernisse sind größer.

§. 20. Betrachten wir unser Innthal, so werden wir in demselben die schönsten und

So viele ungebaute Gegenden im Innthal.

und trefflich gelegenen Gründe öde liegen sehen, welche schon seit vielen Jahrhunderten nur auf die fleißige Hand des Landmannes warten, um jene Erzeugnisse hervorzubringen, deren wir so bedürftig sind.

Und an der Etsch.

Wirft man ein Auge auf das Land an der Etsch, so wird man von dem Vintschgau bis an die wälschen Gränzen ebenfalls viele tausend Jauch Grundes entdecken, welche entweder durch stehende Wässer unfruchtbar gemacht, oder aus Mangel der erforderlichen Verbauungen gleichfalls der Wuth der Wildbächen ausgesetzet sind, und daher allein zur Viehweyde, oder zu Erzeugung der Streue benutzet werden können. Dergleichen öde Plätze werden wir in allen Thälern unsers volkreichen Vaterlandes antreffen; wo wir doch eine jede handbreit Erde zu Nutzen bringen sollten.

Die schädliche Abätzung unsrer Wiesen.

§. 21. Welch ein trauriger Auftritt zeiget sich den Augen eines Ackerbauverständigen auf unsern Wiesgründen, wenn er solche in dem Fruh- und Spatjahre von zahlreich hungerigen Heerden bedecket sieht, welche nicht nur durch das frühzeitige Abbeissen den Wachsthum der annoch zarten Keime der Graspflanzen größtentheils hintertreiben, sondern auch zum Theil ausrotten, da sie die saftvollen Wurzeln in dem annoch weichen Erdreich zerquetschen, oder

solche

solche mit den alten Stoppeln gar ausraufen.

§. 22. Fragt man aber um die Ursache dieser unverantwortlichen Nachlässigkeiten, so wird man zur Antwort erhalten, daß 1) die Gemeindsgründe von unsern Voráltern eben in der weisen Absicht öde gelassen worden, weil selbe meistentheils den Ueberschwemmungen und Einbrüchen der Hochgewässer zu sehr unterworfen, und daher deren Anbauung zu mißlich seyn dörfte; Daß 2) die Hutweyden auf selben sowohl, als auf den Wiesgründen zu Erhaltung und Vermehrung des Viehes höchstnothwendig sind. Andere hingegen werden einwenden, daß 3) die Austrocknung der meisten Moosgründe unmöglich, oder zu Erzeugung der benöthigten Streue unentbehrlich seyn; überhin würde auch die Urbarmachung der Gemeindsgründe 4) ohne große Benachtheiligung der Jagdbarkeiten nicht geschehen können.

Scheingründe, mit welche man diese Nachlässigkeiten zu rechtfertigen trachtet.

§. 23. Die Nichtigkeit dieser Scheingründe wird aber Jedermann in die Augen fallen, wer immer die wahren Grundsätze der Landwirthschaft kennet, und die gegenwärtigen mit den Umständen der vorigen Zeiten gegeneinander hält.

Diese Einwürfe werden widerleget.

Warum unsere Voräl- tern so viele Gründe öde gelassen.

§. 24. Die Ursachen, welche in den vorigen Zeiten die Gemeindsweyden veranlasset, sind in den gegenwärtigen entkräftet; aus zerschiedenen Stellen unsrer Landesgeschichte ist nicht ungegründet zu muthmassen, daß die Zahl der Innwohner noch vor beyläufig dritthalb hundert Jahren wenigstens um den vierten oder fünften Theil geringer als gegenwärtig gewesen seyn werde. Es waren daher die beträchtlichsten Strecken Grundes öde gelassen, oder nur durch die gemeinschäftliche Weyde benutzet, weil die Hände des Landmanns nicht erklecklich waren, solche besser zu bearbeiten. Diesem Schicksal waren die in dem niedern Land gelegene Gründe um so mehr ausgesetzet, als man einerseits bey der damaligen Wohlfeile der Lebensmittel sich die Unkosten und Mühe gereuen ließ, selbe, wenn sie an Flüssen oder Strömen lagen, durch dauerhafte Wassergebäude vor den Ueberschwemmungen der Hochgewässer zu schützen, und folglich zur Cultur zu bringen: andrerseits aber war in den unsichern Zeiten des 15ten und 16ten Jahrhunderts das flache Land, wie in ganz Deutschland von zerschiedenen kriegerischen Auftritten zu sehr beunruhiget, als daß man sich getrauen durfte, den Feldbau bis in diese gefährliche Gegenden zu erweitern; unsere

Vorfahren beflissen sich daher mehr auf die Fruchtbarmachung der an und zwischen den Mitterbergen gelegenen, und diesen Gefahren nicht so sehr ausgesetzten Gründe. Ueberhin kommt noch in Erwägung zu ziehen, daß dortmals ein beträchtlicher Theil der Landesinnwohner mehrer, so zu sagen, mit dem Bau unter der Erde, nämlich mit den zu selbiger Zeit sehr ergiebigen Bergwerken, als über der Erde beschäfftiget gewesen, und daß das ausländische Getreid dazumal auch noch leichter zu bekommen war.

Von diesem Zeitalter also ist die gegenwärtige Unfruchtbarkeit des größten Theils unsrer öden Gründe, und die Gerechtsame solche gemeinschaftlich zu benutzen, oder vielmehr zu verderben hauptsächlich herzuleiten.

Die Umstände sind gegenwärtig geändert.

§. 25. Allein diese Umstände sind gegenwärtig gänzlich geändert, denn, nachdem unsre allergnädigsten Landesregenten durch ihren mächtigsten Schutz und weiseste Veranstaltungen das Vaterland mit einem immerwährenden Ruhestande beglücket, die Bevölkerung hingegen sich ungemein vergrößert, der Bergsegen, diese beträchtliche Nahrungsquelle, von Tag zu Tag andrerseits abnimmt, und die Zufuhr des ausländischen Getreides erschweret wird: bey unsern Zeiten, sage ich, in welchen die

mildeste Vorsicht des Landesfürsten, und nach desselben Beyspiel zerschiedene Gemeinden, und andere begüterte Privaten durch hergestellte kostbare Archengebäude die Gestade der Flüsse und reissenden Wildbäche meistentheils versichert, verschwindet nun jene Gefahr fast gänzlich, welche unsere Voraltern abgehalten, diese beträchtlichen Ebnen zur Fruchtbarkeit zu bringen. Was ist daher erwünschlicher, als daß diese bisher so schlecht benutzte Gründe den betreffenden Gemeindstheilhabern zur eigenthumlichen Benutzung künftig überlassen werden möchten. Der eigene Vortheil wird dieselben sodann schon aufmuntern, diese unverbaute Gegenden durch gemeinsame Kräften vor den Ueberschwemmungen zu versichern.

Durch die Uneinigkeit der Theilhaber,

§. 26. Es ist nur gar zu sicher, daß sowohl die öden, als auch einige sich weit erstreckende eigenthumliche Gründe nachher nicht so sehr wegen den erstangeführten Ursachen, als durch die stete Uneinigkeit zwischen Gemeinden und Particularen, und den daraus erwachsenden langwierigen Rechtshändeln vernachlässiget worden, welche wegen dem billigen Vertheilungsmaß der mit den Wassergebäuden erlaufenden Unkosten entstanden, und oft ganze Familien und Gemeinden zu Grunde gerichtet

richtet haben. Wenn aber auch einerseits die Ohnmächtigkeit und Armuth der Theilhaber viele nützliche Unternehmungen verhindert; so hält doch die schlechte Dauerhaftigkeit solcher Wassergebäude noch einen größern Theil hievon ab, wann nämlich durch üble Wirthschaft, und eine schlechte Anleitung das Geld bey Archengebäuden mit Wahrheit, so zu sagen, in das Wasser geworfen wird.

Und die Unwissenheit der Baumeister haben bisher die Verbauung der besten Gründe vereitelt.

§. 27. Der Neviser Bach, die Fersina, der Eissack, und die Dalfer, sind meines Erachtens einige der wildesten Gewässer unsers Landes, dennoch sind gleichsam an dem Ranft derselben die weitschichtigsten Güter mit gutem Erfolge verbauet worden. Wenn es nun auch geschieht, daß diese Gründe bey dem Hochwasser durch schädliche Einbrüche überschwemmet werden; so wird doch dieser Schade allezeit von dem Nutzen überwogen, welchen die Eigenthümer in der vorigen Zeit von der Fruchtbarkeit dieser durch eben diese Bäche ehevor mit Vortheil gewässerten Gründen gezogen haben. Wir wissen, was für beträchtliche Schäden der Eissack in den Gütern um Bozen, und die Fersina um Trient in einem Zeitraum von zwölf Jahren verursachet; rechnen wir aber die reichliche Benutzung dieser Gründe in Zeit von 30 Jahren,

Die meisten Gründe können bey uns durch die Verbauung,

in welcher der größte Theil derselben von keiner Ueberschwemmung beunruhiget wurde; so werden wir einen hundertfachen Gewinn finden sowohl in Rucksicht des Eigenthümers, noch mehr aber des Landes, weil selbes solchergestalten bey seinem erweiterten Ackerbau weniger auswärtigen Getreides bedürftig war; die zu den Archengebäuden verbrauchende Geldsummen aber dem eigenen Unterthan zufließen, und folglich dem Land wieder zu Nutzen kommen.

Oder durch die Bewässerung zur Fruchtbarkeit gebracht werden.

§. 28. Ich bin zwar nicht der Meynung, daß alle Gegenden im Lande durch Privatkräften mit Nutzen verbauet werden könnten, sondern nur, daß wir nach fleißigern Nachsuchen sehr viele weitschichtige Ebnen antreffen würden, deren Urbarmachung nur davon abhanget, daß solche entweder durch die Einigkeit der betreffenden Gemeindstheilhaber vor der Wuth der Ueberschwemmungen geschützet, oden wenn es hochgelegene und magere Gründe sind, durch wohleingerichtete Wasserleitungen, welche oft die Stelle der Düngung ersetzen, fruchtbar gemacht würden. Wer hieran einen Zweifel trägt, durchwandere die fruchtbaren Gegenden um Trient, Roveredo, Sacco, und des festern Landes des Venediger Staats; sonderheitlich aber an dem Eissack, und im Vintschgau, wo sie ihren

schläm-

schlämmigen Wässern die Fruchtbarkeit oft dreymal benutzender Wiesen, und Aecker zu verdanken haben.

§. 29. Hierauf schreite ich zur Widerlegung des zweyten Einwurfs, nämlich **der Nothwendigkeit der Viehweyden.** Ich sage, daß selbe nicht von unsern Vorfahren gänzlich für unumgänglich gehalten worden sind, sondern daß sie vielmehr in der Absicht davon einen Gebrauch gemacht, weil sie solche aus obberührten Ursachen nicht anderst benutzen konnten. Ob die Hutweyden bey uns unentbehrlich.

§. 30. Ich will zwar hier nicht behaupten, daß die Weyde dem Vieh nicht gedeihlich sey, oder zu Erhaltung dessen Gesundheit vieles beytragen könne. Allein ich konnte mich unmöglich überreden, daß es in dieser Absicht nothwendig sey, selbes durch ganze 6 Monat, und zwar meistens auf schlechte mit Distel und Dörner bewachsene Gründe aufzutreiben, wo es bey einer unnahrhaften und geringen Weyde von den Mücken, der Hitze, und dem Durst gequälet, noch hungeriger in den Stall zurück kehret, als es aus demselben getrieben worden. Die Weyde ist dem Vieh zwar gedeihlich; Aber nicht auf magern Gemeindesgründen,

Ich widerspreche daher den Nutzen nicht, welcher der Landwirthschaft durch die Alpenweyden zugeht. Die auf denselben hervorkommende, ungemein gesunde, und nähr- Sondern auf den guten Grasalpen.

nährhafte Bergkräuter frischen das Vieh ungemein aus, und können auf keine schicklichere Art benutzet werden. Da nun selbes in den meisten Gemeinden durch einige Monate auf besagte Alpen getrieben werden kann, so soll es dem Landmann desto leichter fallen, die wenigen Stücke, welche er wegen der nöthigen Milch zu Hause behält, mittelst der Einmähung grüner Fütterung, oder der im Etschlande gewöhnlichen Klaubung und Streifung guter Laubgattungen zu erhalten. Zu diesem Ende ist die Einführung künstlicher, das ist, mit zerschiedenen Gattungen Futterkräutern beblümter Wiesen vor allen andern zu empfehlen. Von welchem in der Folge ein mehrers gesprochen werden soll.

Die Hutweyden am Lande köñen besser benutzt werden.

§. 31. Sind solches aber nur natürliche, doch wohlgehaltene Wiesen; so werden auf zwey Tagmad derselben eben so viel nahrhafte Fütterung erzeuget werden, als auf drey Jauch (*) öder Gemeindsgründe, welche, wenn sie zur Fruchtbarkeit gebracht wären, unsre Heu- und Strohlegen, und Getreidkästen reichlich füllen, und den Dünger

(*) Zu Verständigung des ausländischen Lesers ist hier anzumerken, daß ein Jauch nach der neueingeführ- Maaß zwey Tagmad, ein Tagmad aber 500 Quadratklafter, jede derselben zu 6 Wienerschuhe gerechnet, in sich halte; ein Wienerschuh aber verhält sich zu dem Rheinländischen als wie $1025\frac{2}{3}\frac{5}{6}=1000$.

ger vermehren würden. Der gelehrte Hr. Richhard versichert uns in seinen vermischten Schriften des 1762sten Jahrgangs S. 84, 87, und 90, daß ihn verläßliche Versuche von dieser Wahrheit überzeugt hätten: denn eine einzige Kuh, welche in dem Stall gehalten wird, gebe eine viermal größre Benutzung in der Milch, und eine zweymal größre am Mist.

§. 32. Es würde sehr überflüssig seyn, wenn ich die durch die Hutweyden auf den magern Gemeindsgründen der Landwirthschaft zuwachsende Nachtheile weitläufiger schildern wollte, nachdem von selber bereits durch die Erfahrenheit, und zerschiedene ökonomische Schriftsteller, sonderheitlich aber durch die letzthin von einem großen Patrioten an das Licht gestellten ökonomischen Vorschläge (*) Jedermann genugsam hat überzeuget werden können.

Hievon haben uns die Erfahrenheit und zerschiedene ökonomische Schriften überzeuget.

Ich kann mich um so mehr gegenwärtig auf diese unumstoßlichen Grundsätze berufen, nachdem mich bey den sich fast alle Jahr, sonderlich in unserm Innthal, ereigne-

(*) Dieß ist der bereits im Jahr 1767 allhier mit höchster Beangnehmung im Druck erschienene ökonomische Vorschlag: **Die sämmtliche bisher ungebaute Gemeindsgründe unter die Unterthanen zur Fruchtbarmachung zu vertheilen, und die gemeinschäftlichen Viehweyden aufzuheben.**

eigneten Ueberschwemmungen die Erfahrniß überzeuget, daß der Landmann dieser überschwemmten Gemeindsweyden ohne merklichem Nachtheil habe entbehren können, ja sich zu Herstellung des Blumbesuches nicht einmal Mühe gegeben habe. Ein gründlicher Gegensatz wider das eingewurzelte Vorurtheil, welches bey unterbleibender Hutweyde den Zerfall der gesammten Landwirthschaft prophezeihen will.

Die Hutweyden auf den fruchtbaren Wiesen ist der Landwirthschaft noch nachtheiliger.

§. 33. So unwirthschaftlich die Weyde auf den Gemeindsgründen, um so schädlicher ist selbe auf den bereits fruchtbaren Wiesstatten. Diese nachtheilige Gewohnheit herrschet leider bey uns im Innthal am meisten. Ich habe schon oben angezeigt (§. 24), wie hinderlich selbe der Graserzeugniß sey. Diese Benutzung von vier Wochen richtet so viel Fütterung zu Grunde, als zur Haltung der nämlichen Anzahl Viehes durch drey Monat hinreichend wäre, indem die ersten Keime dardurch zu Grunde gerichtet werden, welche sonderlich das Kleinvieh bis auf die Wurzeln heraus beisset.

Entgang der Fütterung.

Doppelter Verlurst des Düngers.

Das zweyte Uebel, welches aus dem fruhen Blumbesuch entstehet, ist der doppelte Verlurst des Düngers; denn hielandes herrschet die schädliche Gewohnheit, auf die der Gemeindsweyde unterworfene

Wiesen

Wiesen erst mit Anfang des Fruhjahrs den Mist auszubreiten. Dieses geschieht von den Eigenthümern in der Absicht, damit durch den üblen Geruch desselben dem aufgetriebenen Viehe die Weyde eckelhaft gemacht, und selbes folglich von der Zerstörung des ersten Triebes der Graspflanzen abgehalten werde. Wenn nun gleich der Innhaber nicht zu verdenken ist, da er seine Wiesen solchergestalten gegen dem Abfraß des, so zu sagen, auf seine Unkosten überwinterten Viehes zu beschützen suchet; so kann hingegen der auf diese Art zu spät aufgebreitete Dünger nicht mehr die Hälfte der anzuhoffenden Wirkung machen, folglich wird auch die Hälfte desselben zum Nachtheil des Feldbaues unnütz verschwendet.

Der Herr Advocat Bevilaqua drückt sich hierüber in seiner Abhandlung, welche im Jahr 1766 von der Ackerbau-Gesellschaft zu Udina mit dem Preise gekrönet worden, folgender Gestalt aus: „Welch beträchtlichen Nachtheil empfinden nicht die Wiesen und Graspflanzen durch den herrschenden Misbrauch, die Ochsen, Pferde, und anders Vieh während des ganzen Frühlings unter dem irrigen Vorwande des todten Grases (*) aufzutreiben; auch sogar wäh-

(*) Das todte Gras, oder der letzte Trieb der Wiesen, den man über Winter stehen gelassen, muß durch die

währender Sommerzeit weyden sie ihr Vieh entweder auf ihren eigenen Wiesen, oder Gemeindsweyden ohne Rücksicht der schlechten Nahrung und des beträchtlichen Verlurstes der Fütterung."

Es können zwar nicht alle unsere Moosgründe

§. 34. In Betreff der stehenden Wässer in Tyrol, sonderheitlich in dem Etschland, welche gegenwärtig die größten Flächen des bestgelandeten fruchtbaren Grundes einnehmen, bin ich der Meynung, daß es zwar deren einige gebe, welche durch die innerlichen Grundquellen, und wegen ihrer tiefen Lage sich schon so sehr angesetzet haben, daß es niemals möglich seyn wird, solche gänzlich auszutrocknen; jedoch halte ich davor, daß doch der größre Theil derselben durch Kunst und Fleiß zur Fruchtbarkeit gebracht, und die hierzu zwar etwas beträchtlich zu verwendende Unkosten mit sicherm Nutzen ausgelegt werden könnten.

doch die meiste mit Vortheil ausgetrocknet werden.

Beyspiele hievon.

Die von Menzische Compagnie zu Bozen hat bereits an diesem gemeinnützlichen Unternehmen Hand angelegt, da selbe nach dem Vorschlag des seligen Herrn Commerzienraths von Fremaut Mittel gefunden, dem Mooswasser von Siebeneich an, bis auf

Gefrier und die Winterfeuchtigkeiten alle nährhafte Theile verlohren haben: folglich ist selbes nicht nur eine schlechte Weyde, sondern auch die Abätzung derselben, weil dadurch der erste Trieb der Pflanze zerstöret worden, der Graserzeugniß höchstnachtheilig.

auf Sigmundskron mit so glücklichem Erfolge den Abzug zu verschaffen, daß nun gegenwärtig bereits etwelche hundert Tagmad Grundes in das Trockne gebracht, und zur fruchtbarsten Feldung gemacht worden sind.

Die Austrocknung des Störzinger Mooses wurde durch Verschaffung des erforderlichen Abzugs gegen Trins, wenn dessen Beschaffenheit untersuchet würde, auch nicht so schwer als kostbar seyn. Die Moosgründe zwischen Bozen und Branzoll aber entstehen hauptsächlich durch die unmässige und zu häufig von dem Eissack hergeleitete Bewässerung, welche zerschiedene Particularen daselbst gleich einem Mühlbach über die obern Güter auskehren, ohne Rucksicht, daß die darunten zu Leifers und Branzoll gelegenen Wiesen größtentheils unter Wasser gesetzet werden. Welcher Unfug gleichfalls sehr leicht abgestellet werden konnte.

Die angelegten Fischteiche machē viele Gründe moosächtig.

§. 35. Eben so bedauerlich ist es, wenn man die schönsten Feldungen bloß der Hervorbringung eines Erzeugnisses gewidmet sieht, welches doch meistentheils nur die Tafeln der Vermöglichern besetzet. Um alle 4, oder 5 Jahr einige Zentner Fische aus einem Ablaßsee zu erobern, sehen wir die schönsten Aecker und Wiesfeldungen gegen-

wärtig unter Wasser gesetzet, auf welchen doch viele hundert Metzen Getreid, und viele Fuder der besten Fütterung erzügelt werden könnten. Das übleste dabey ist, daß diese Teiche, weil sie niemals ausgeraumt werden, sich alle Jahr mehr erhöhen, folglich das durch die erforderliche Schwellung in die Höhe gedruckte Grundwasser unvermeidentlich alle in der Nähe gelegene Gründe moosächtig, und die Luft zum Nachtheil des armen Unterthans ungesund machen muß. Dergleichen traurige Beyspiele haben wir gegenwärtig forderst an dem See zu Kaltern, und dem zu Völs Gerichts Sonnenburg. Sind aber dergleichen moosächtige Gründe nicht zur Erzeugung der benöthigten Streue nothwendig? Dieses soll in dem zweyten Abschnitte widerleget werden, wann von dem Gleichgewicht zwischen dem Acker- und Wiesbau, welches durch die Fruchtbarmachung der Gemeindsgründe, und Aufhebung der so schädlichen Hutweyden sich von selbsten einleiten wird, ausführlicher wird gehandlet werden.

Die Einwendungen wegē benachtheiligter Jagdbarkeit sind wedergegründet, weder erheblich.

§. 36. Die der Fruchtbarmachung öder Gründe wegen dem der Jagdgerechtigkeit einiger Herren Gerichtsinnhaber zugehenden Nachtheil im Wege stehende Einwendung scheinet mir weder gegründet, noch von einer Erheblichkeit zu seyn.

Es werden in dem Thal doch allezeit einige Flächen dem Holzwachse bestimmet bleiben. Wenn nun gleich der beste Theil der Gemeindsgründe zur Fruchtbarmachung aufgerissen wurde; so kann sich nach Zeugniß der Erfahrenheit das niedere Waidwerk in den noch übrigen Waldungen um so viel lieber aufhalten, und vermehren, wenn es in den daran stossenden fruchtbaren Gründen bessern Fraß findet. Sollte aber auch der Jagdbarkeit wirklich einiger Nachtheil zugehen; so wäre es in den gegenwärtigen Zeiten, wo sich mit der Bevölkerung auch unsre Bedürfnisse vermehren, eine sehr beträchtliche Bekränkung unsrer Landwirthschaft, wenn man in der Jagdlust einiger Haasen oder Füchse, welche einen oder andern Tag im Jahr unsre Herrn Jagdinnhaber sich verschaffen können, die schönste Ebnen aufopfern wollte, welche bereits die Natur durch eine fruchtbare Lage dem Wies- und Ackerbau bestimmet hat.

Wir können uns vielmehr von derselben erleuchten Einsicht versprechen, daß die Verbesserung des Nahrungsstandes der Landesinnsassen diesem kurzen Vergnügen werde vorgezogen werden. Die Erträglichkeit dieser Jagden wird ohnehin größtentheils durch den Unterhalt der Reisjä-

ger, und die Wildpretdiebereyen verschlungen. Ich bin demnach der unmaßgeblichen Meynung, daß die Jagdinnhaber zu Ausübung dieser Gerechtsame auf den nahe gelegenen Hügeln, und den Böden der Mitterberge Raum genug finden sollten, ohne dergleichen beträchtliche Flächen hierzu öde liegen zu lassen, welche, wenn sie auch zur Fruchtbarkeit gebracht sind, nur ein bessers Waidwerk liefern werden.

Der Ackerbau soll nebst den hierzu erforderlichen Kenntnissen erweitert werden.

§. 37. Diese sind also in kurzem Begriffe jene Hindernisse, welche der Vergrößerung unsers Feldbaues bisher im Wege gestanden. Ich schmeichle mir, daß aus den bisher angeführten Gegenerinnerungen die Leichtigkeit, solche zu heben, jedermann um so mehr einleuchtend seyn werde, als selbe die verläßlichsten praktischen Beyspiele zum Grunde haben. Ich bin daher der unvorgreiflichen Meynung, daß durch die mittelst der Hebung dieser Hindernisse und Abstellung der schädlichen Misbräuche erlangende Erweiterung unsers Ackerbaues das vorgesetzte Ziel zum Theil zwar eben so schleunig erreichet werden könne, als selbst durch die Verbesserung der bey uns bisher üblichen Weise oder Kunst, die Felder zu bestellen; aber unsre Landwirthschaft wird sich erst sodann zu einem

einem vollkommen blühenden Zustand erheben, wenn das **erleichterte Können** mit dem **verbesserten Wissen** vereiniget werden wird.

Es bleibet also nur noch übrig zu untersuchen, wie weit wir es in dem **Wissen**, das ist, in den zur Verbesserung unsrer Erzeugnisse erforderlichen ökonomischen Kenntnissen hierlandes gebracht haben.

§. 38. Hierinfalls muß ich zwar gestehen, daß wir in Vergleich andrer Länder, in welchen durch unermüdetes Nachdenken und Versuchen die Kunst des Ackerbaues bereits zu großer Vollkommenheit gebracht worden, in etwas nachläßig gewesen sind.

Ob man in Tyrol den Ackerbau zu verbessern wisse.

§. 39. Die Auswahl der in dieser Absicht zu ergreifenden Maßregeln brauchet um so mehr das vereinigte Nachdenken ackerbauverständiger Patrioten, als die Himmelsgegend in unsrem Lande nach Zerschiedenheit der Lage veränderlich ist. Die hohen Alpen, und die in dem Mittelpunct des Landes befindlichen Eisberge verursachen oft, daß man in dem nämlichen Landstrich eine rauhe und gelinde Witterung antrifft; für unsere Lande würden sich dahero überhaupt allgemeine Grundsätze des Ackerbaues ohne genugsam vorsichtige Einschränkungen schwerlich festsetzen lassen.

Die Wahl der in dieser Absicht zu ergreifenden. Maßregeln läßt schwer

Nachdem nun aber auch hierlandes nach dem Beyspiele anderer Länder unter den ansehnlichsten von Ihrer Kaiserl. Königl. Apostol. Majest. unsrer allergnädigsten Frau allermildest zugemittelten Begünstigungen gleichfalls eine Gesellschaft ackerbauverständiger Patrioten zusammengetreten; so können wir hoffen, daß durch derselben eifrige Bestrebungen die noch mangelnden nützlichen Kenntnisse in Verbesserung unsrer Landwirthschaft entdecket, und wir davon seiner Zeit werden belehret werden.

Es mangeln dem Landmanne nicht die Hauptgrundsätze des Ackerbaues:

§. 40. Meines Erachtens mangelt es hierlandes zwar nicht an Beobachtung der Hauptregeln des Ackerbaues, weil wir, wie schon §. 15, und 20 gemeldet worden, mit unserm fleißigen Feldbau viele Ausländer übertreffen; nur fehlen wir vielleicht in Außerachtlassung zerschiedener vortheilhaften landwirthschaftlicher Behelfen und Handgriffe, durch welche in der gegenwärtigen Lage unser Ackerbau in vielen Stücken erleichtert, auch dessen Erzeugnisse verbessert, und vermehret werden könnten.

Nur gewisse vortheilhafte Handgriffe.

Hierdurch glaubte ich nun, daß bey uns die Wissenschaft des Ackerbaues zu größrer Vollkommenheit gebracht werden dörfte.

Hauptgegenständ bey

§. 41. In dieser Ruckſicht scheinet mir, verdiene sonderheitlich unserm Nachdenken empfoh-

empfohlen zu werden: Erstens die Weise den Dünger möglichst zu vermehren; Zweytens mit dem Gebrauch desselben möglichst wirthschaftlich umzugehen; Drittens die Weise die ungeschlachten Gründe auch durch andere Wege, als der Bedungung allein, zur Fruchtbarkeit zu bringen; Viertens auf was Art die Aecker am besten zu bearbeiten, und Fünftens welcher Gattung Früchte selbe nach ihrer zerschiedenen Beschaffenheit bestimmet werden sollen.

Verbessrung des Ackerbaues.

Ich will nun diese Hauptgegenstände einer wohleingerichteten Landwirthschaft näher betrachten, und zu diesem Ende einige in andern Ländern mit Nutzen eingeführte, hierlandes aber noch wenig bekannte ökonomische Behelfen anführen.

1) Die Vermehrung des Düngers.

§. 42. Die Vermehrung des Düngers belangend, so haben wir gegenwärtig um so mehr auf selbe bedacht zu seyn, soferne wir uns anders die durch die Zutheilung öder Gemeindsgründe erhaltende Erweiterungen des Feldbaues zu Nutzen machen wollen. Nun ist es zwar richtig, daß der Viehdunget, sonderlich von dem gemästeten Hornvieh wegen dessen häufigen salzigen, und fetten Theilen allen andern vorzuzie-

Die Vermehrung des Düngers.

zuziehen sey; nachdem aber bey uns der Landmann bey dem durch so viele unfruchtbare Berge eingeschränkten Erzeugung der benöthigten Fütterung, und Streue nicht in erforderlicher Menge damit aufkommen kann, so soll dieser Abgang auf eine andre Art hereingebracht werden.

Auf was Art man solche erhalte.

§. 43. In dieser Absicht pflegt man in andern Ländern den Abgang des animalischen Düngers entweder a) durch andere ökonomische Hülfsmittel zu ersetzen, oder b) die Kraft desselben durch Beymischung fremder Materien zu vermehren; sonderheitlich aber c) die Stallungen und Mistgruben solchergestalt vortheilhaft anzulegen, daß von den fetten und salzigen Theilen des Mistes nicht so leicht was versitzen, oder verdünsten könne.

a) Der Gebrauch anderer dienlicher Materien.

§. 44. Unter den ökonomischen Hülfsmitteln, welche den Abgang der animalischen Düngung ersetzen, scheinet mir der Gebrauch des Mergels den ersten Rang zu verdienen. Nicht nur die Herrn Engeländer (*), sondern auch zerschiedene in Deutschland an das Licht getretene ökonomische Schriften (**) rühmen uns den Mergel,

als

(*) Musæi Rustici & Commercialis 110. St. 5ten Bandes, und 22. St. des 7ten Bandes.

(**) Man lese hierüber das Verzeichniß dieser ökonomischen Schriften, welches uns Herr Krünitz in den von ihm übersetzten chymischen Grundsätzen des Ackerbaues des

als ein durch genugsame Versuche bestättigtes Hülfsmittel die Fruchtbarkeit der Acker- und Wiesgründe zu befördern.

Diese aus Leim einer fetten Erde und kalkichten Theilen zusammen gesetzte Erdart ist fast in allen kreidächtigen Gründen anzutreffen. Die Engeländer bedienen sich zu Ausfindigmachung dieses trefflichen Materialis des Erdbohrers. Zu Verbesserung der kalten, festen, und feuchten Erdarten ist der Mergel ein viel zureichenders Mittel als der animalische Dünger selbst. Es befördert selber die Fruchtbarkeit zwar nicht auf eine materialische Weise, weil bey dessen chymischer Untersuchung sich weder Oele, weder Salze entdecket haben: wohl aber auf eine **werkzeugliche** Art, da er die festen Erdtheile locker, die sauren Feuchtigkeiten verdünsten, und überhaupt die Erde zu Einsaugung fruchtbringender Einflüsse tauglich machet. Die Wirkung verspüret man in einem gemergelten Acker oft durch 25, und 30 Jahre; wie aber die Güte des Mergels zu erkennen, welche sehr zerschieden ist (*), und wie viel nach

 der

Hrn. Wallerius in den Anmerkungen zum 11ten Kap. geliefert.

(*) Herr Wallerius theilet den Mergel überhaupt in siebnerley Arten; von der zum Behuf des Ackerbaues brauchbaren Gattung aber soll es nach Zerschiedenheit der Güte wiederum 6. besondre Arten geben. S.

der Beschaffenheit des Grundes auf das Feld geführet werden soll, dieß werden uns zerschiedene ökonomische Schriftsteller über diese Materie genugsam belehren, auf welche ich mich auch Kürze halber beziehe.

Der Torf, welcher als ein von den zarten Wurzen der härigen Gewächsen, verfaulten Blättern, und Moosgras zusammengesetzte Erdart viele Nahrungstheile der Pflanzen enthält, wenn selber zuvor in der Luft in eine erforderliche Gährung gerathen, wird auch in Holland in magern und sandichten Gründen mit Vortheil zur Düngung gebraucht.

Sonderheitlich wäre hielandes zur Düngung magerer Gründe diensam der Satz in den Zisternen, oder Ziehbrünnen, die Muhre aus den Wasserleitungen und Gräben, oder der Schlamm aus den Teichen und Flüssen, wenn selbe zuvor zu Einsaugung fruchtbringender Theile der Luft ausgesetzt gewesen sind. Von dem großen Nutzen dieser schlammigen Materien haben wir unzählige Beyspiele in dem Etschviertel, wo mittelst der angelegten Schlammgruben die sogenannte Muhre aus den vorbeyfließenden Wassern aufgefangen, und sodann, sonderheitlich wenn selbe

dessen von Daniel Denso übersetzte Mineralogie §. 14. Berlin bey Frid. Nikolai 761.

selbe ehevor ihren Lauf durch eine Stadt oder Dorf genommen, folglich sich mit noch mehr fetten Theilen vermischen können, mit nämlichen Nutzen als der Mist selbsten in die Gründe gebracht wird.

Es giebt auch zerschiedene andere Materien sowohl aus dem mineralischen, als vegetabilischen Reiche, durch welche Ackerbauverständige den Abgang des animalischen zu ersetzen pflegen; als Kreide, zerstossenen Kalk und Marmel, gebrennten Leim und Wasen, Salz, Aschen, u. d. g. Allein diese gehören vielmehr unter die Vermischungs- als Düngarten, wovon in der Folge ein mehrers gesprochen werden solle.

§. 45. Der animalische Dünger wird, theils um dessen Kraft zu vermehren, theils aber um die Wirkung auf dem Felde in eine gleiche Vertheilung zu bringen, mit zerschiedenen Materien theils aus dem mineralischen, theils aus dem vegetabilischen Reiche vermenget. Daher pflegt man in dem Pergamaschgischen, um die Kraft des animalischen Düngers zu vermehren, einen kleinen Theil Kalk mit demselbigen zu vermischen, weil durch das darinn enthaltene häufige Alkali die zum Wachsthum erforder-

b) Durch die Vermischung.

derliche Gährung ungemein vermehret wird. Gleichwie aber dieses mit Nutzen nur in jenen Ländern eingeführet werden konnte, wo der Holzmangel nicht das Kalkbrennen zu kostbar machet; so mag man sich auch mit alter Mauerbeschütt allenfalls behelfen. Die Vermischung kalkartiger Theile würde wenigstens jene Gattungen des Düngers eher abreifen machen, welche mit Waldstrebe vermenget, wegen der harzigen Dangelnadeln, und Gesträuswerk hart zur Fäulung kommen; doch soll diese Vermischung sehr mässig geschehen, weil der Kalk wegen seiner Schärfe und fressenden Eigenschaft das ölige des Mistes sonst verzehren könnte.

Verbesserte Anlegung der Ställe, u. der Mistbehältnisse.

§. 46. Die Beschaffenheit und Lage des Stalles, und der Mistgrube trägt auch zur Vermehrung des Düngers nicht wenig bey: daher soll selber solchergestalt angelegt werden, daß das Urinwasser des Viehes durch dessen Abhängigkeit in der Mitte desselben zusammen rinne, und mit beygemischtem Strohe zum Dünger gemacht werde; welche fruchtbringende Feuchtigkeit bey uns fast in den meisten ebensöhlig liegenden Bauernställen von der Erde verschlungen wird.

Wenn

Wenn es aber der Mangel der Ströbe nicht zuließ, auf solche Art den Dünger zu vermehren; so wird es doch vorträglich seyn, die von diesen urinosen Theilen beschwängerte Erde in dem Stalle auszuscharren, mit selber die Felder zu bedüngen, die ausgegrabene aber mit Einschlagung eines frischen Erdreichs zu ersetzen.

Die Mistgruben werden hielandes auch meistentheils nur in die weiche Erde angelegt, wo die besten Theile versitzen müssen, oder vor der Mittagssonne nicht genugsam geschützet, ausgetrocknet werden. Daher pflegen die verständigen Landwirthe andrer Orten ein solches Mistbehältniß einerseits im Grunde mit Leim oder Thon zu beschlagen: andrerseits aber mit einer Vorwande oder darauf gelegten Gesträuswerke vor der Sonnenhitze zu bewahren, damit die Versitzung oder Verflüchtigung der salzigen und fetten Theile verhindert werde.

2) Der wirthschaftliche Gebrauch des Düngers.

§. 47. Nach Meynung der Ackerbauverständigen solle den Verbrauch des Düngers hauptsächlich vermindern a) die Aufhebung der Hutweyden auf den fruchtbaren Wiesen, b) die Einführung einer gedeih-

wirthschaftlicher Gebrauch des Düngers

gedeihlichen Bewässerung, und c) die Pflanzung auch ohne, oder nur mit wenig Dünger fortkommender Gewächse.

a) Durch Aufhebung der Viehweyden auf den Wiesen.

Wie viel Düngers durch Aufhebung der schädlichen Hutweyden auf den Wiesen in Erspahrung komme, habe schon oben §. 33 gemeldet; weil außer dem Dünger, welchen man dadurch im Stall erhält, auch das unzeitige Aufbreiten desselben auf den Fruhwiesen unterbleibet.

b) Durch wohleingerichtete Bewässerung.

§. 49. Ueberhin aber soll unser Landwirth bedacht seyn, nicht harte und frische, sondern wohlabgelegene, gelinde, und schlammige Wässer mittelst vorträglichen Wasserleitungen auf seine Wiesen zu bringen. Ich habe mit meinen Augen in Vintschgau und Innthal Wiesmäder bewundert, welche durch die blosse Bewässerung ohne einigem Dünger ihren Eigenthümern zwey- und dreymal des Jahrs mit der besten Fütterung ihre Scheuren füllen.

Was für Mittel man anderswo in dieser Absicht gebrauche.

Die Lucheser suchen daher, wo es immer die Lage zuläßt, Wasserbehältnisse zu graben, um in solche das Regenwasser, oder ein anders mattes fließendes Wasser aufzufangen, und wenn solches wohl abgelegen, in ihre Wiesen zu leiten; ja sie lassen sich auch die Mühe nicht reuen, ihre Gründe mit dem Handbegießen gleich einem Gar-

ten

ten zu befeuchten. Würde in dem Frühjahre in einer solchen Wasserbehältniß, welche hielandes Tschet genennet wird, das Wasser überhin mit Dünger, Urin, oder andern vergährenden Materien vermischet, und sofort die Wiesen damit bewässert werden; so könnten auf solche Art die Wiesen mit sehr wenig Dünger befettiget werden. Wie aber den Wasserleitungen der genugsame Zug und die gleiche Austheilung zu verschaffen, solches muß die Abwägung des Rinnsals lehren. Die Hauptregeln aber, in welcher Maaß, und zu was für einer Zeit die Wiesen nach Zerschiedenheit des Grundes, und der Zeit bewässert werden wollen, soll dem Landwirthe bereits bekannt seyn. Im Gegenfall wird sich derselbe aus den über diesen Gegenstand im Druck erschienenen ökonomischen Abhandlungen (*) unterrichten können. Hochgelegenen Gründen aber soll man durch Wasserräder, oder andere Kunstwerke zu Hülf kommen. In dem Veronesischen spart man daher keine Unkosten, das Wasser zur Bewässerung der Gründe durch leichte Platschräder, welche 40 und 45 Schuhe in dem Durchschnitte halten, aus den tief liegenden Etschfluß in die Höhe zu bringen. Hr. Rebuf-

(*) Hierüber verdienet sonderlich das zweyte Stück des 2ten Bandes der Berner Sammlungen gelesen zu werden.

Rebuffati ein Piemonteser, und dermalen zu Paris in der St. Maurusstrasse wohnhaft, rühmet sich, den Liebhabern eine Maschine zu verfertigen, ohne Pump- oder andern Kunstwerk das Wasser in die Höhe zu bringen, welches in der That eine erwünschliche Erfindung wäre.

(a) Anbauung solcher Pflanzen, die auch mit wenig Dünger gerathen.

§. 49. Zu Ersparung des Düngers trägt auch nicht wenig bey die Anbauung jener Gattungen nützlicher Pflanzen, welche, da sie ihre meiste Nahrung aus der Luft ziehen, mit wenig oder gar keinem Dünger lustig fortwachsen, und dennoch den Grund nicht aussaugen, sondern nur mehr befettigen.

Daher hat man sich in den Ländern, wo nunmehr die Kunst des Ackerbaues in einem wahrhaft blühenden Stande ist, auf den Anbau des Dreyklees, des engeländischen Reihgrases, welches die Cremoneser Lojessa nennen, der Bibernelle, auf engeländisch Pournetvuod (*), der Esparzette, oder Saint Foin, verlegt, weil diese Futterkräuter auch auf schlechten Böden, ohne vieles Bedungen, gerathen.

In einem zwischen Innsbruck und Hall gelegenen Gut habe ich einen mit solchen Gat-

(*) Von der Anbauung dieser Pflanze, und derselben Nutzen in der Viehzucht, kann das 2te und 27ste Stück des 9ten Bandes des Musæi Rustici & Commercialis gelesen werden.

Gattungen Futterkräuter vorgenommenen Versuch angetroffen, und zu meiner Bewunderung gesehen, daß in der Mitte eines natürlichen Wiesgrundes ein solches Stück künstlich beblümter Wiese ohne einziger Bedungung, nach Zeugniß des Bestandesmann, durch einige Jahre einen dreyfachen Nutzen abwarf.

Das Timotheus Gras (*), dessen nützliche Anbauung vom Herrn Timotheus Hanson in Nordcarolina zuerst beobachtet worden, und eine Art des Graminis Typhini, oder bey uns sogenannten Katzenschweifes ist, wird gleichfalls als ein ungemein nährhaftes Futterkraut, das in allen Gründen, sonderlich in den morästigen sehr geil wächst, von den Engeländern insbesondre angerühmet; obschon auch die vom Herrn Corevon, Mitglied der Ackerbau-Gesellschaft zu Bern, die auf feuchten und moosächtigen Gründen mit diesem Futerkraut vorgenommene Versuche mislungen, so dörften doch aus nicht genugsamer Kenntniß des Erdreichs oder des Samen Umstände unterlaufen seyn, welche auch das Aufkommen anderer Pflanzen verhindert haben würden. Es scheinet derohalben der Anbau

Künstliche Beblümung der Wiesen.

D des-

(*) Hierüber ist aus dem belobten Musäo sonderheitlich das 58ste und 68ste Stück des 8ten Bandes nachzuschlagen.

desselben hielandes eine weitere Untersuchung zu verdienen, wo wir an dergleichen moosächtigen so schlecht benutzenden Gründen einen Ueberfluß haben.

Die Avena elatior Linnæi, dessen Beschreibung in dem 3ten Bande des Giornale d'Italia 160sten Blat anzutreffen, wie auch der Anbau der Onobrichis, eine Pflanze, die der Esparzete am gleichesten kömmt, und von welcher die Niederländer sehr großen Nutzen ziehen, auch andrer dergleichen Futterkräuter mehr, von welchen die in den häufig im Druck erschienenen ökonomischen Schriften (*) ausführlichere Verzeichnisse liefern, verdienten nicht minder die Aufmersamkeit unsers Landwirthes; denn die in allen Ländern, wo gegenwärtig die Landwirthschaft im blühenden Stande ist, vorgenommene verläßliche Proben haben bereits erwiesen, daß selbe zum großen Behuf der Viehzucht, zur Schonung des Grundes, und Ersparung des Düngers gebauet werden können.

Vortheile des künstlichen Wiesbaues.

Es ist die Verbreitung des künstlichen Wiesenbaues, durch welchen vier- und fünfmal mehr Fütterung als durch den natürlichen gewonnen werden kann, in einem Lande

(*) In dieser Absicht ist vor andern zu empfehlen Joh. Chr. Bernhards Abhandlung vondem künstl. u. natürl. Wiesbau. Frankf. bey Mezler und Comp. 1764.

Lande hauptsächlich unter die ersten Verbesserungsmittel des Feldbaues zu zählen, in welchem bey einer zwar beträchtlichen Viehzucht, hingegen sehr wenig fruchtbaren Grundes, so viele Innwohner Nahrung finden müssen.

Wollte man aber die Neurauthe, und andere magere Plätze mit fruchttragenden Pflanzen bebauen; so werden zu diesem Ende die Erbsen, Wicken, Erdäpfel, und überhaupt jene Pflanzen eingerathen, welche ihrer Natur nach viele Blätter und Krautwerk treiben, und vermög der gemachten Beobachtungen ihre Nahrung mehr aus der Luft, als der Erde saugen, und folglich dieselbe nicht so sehr auszehren, sondern vielmehr auflockern, und befettigen.

Was für Erdfrüchte mit wenigen Dünger am leichtesten fortkommen.

3) Durch die Vermischung des Grundes.

§. 50. Die Fruchtbarkeit eines Grundes kann oftermalen durch die Vermischung mit anderen Erdgattungen allein befördert werden. Ein verständiger Landwirth, welcher die natürliche Beschaffenheit derselben kennet, kann sich durch die Aufführung etwelcher Fuder guter, oder einer andern der Beschaffenheit des Grundes angemessenen Erdart, größern Nutzen verschaffen, als durch eine beträchtliche

Verbessrung des Grundes durch die Vermischung des Erdreichs.

Menge des besten Düngers; ja er wird selben sogar unnütz verschwenden, wenn der Grund solchergestalten nicht genugsam vorbereitet ist, die fruchtbringenden Theile desselben anzunehmen, oder zu behalten.

Warum diese die Fruchtbarkeit der Erde befördere.

Diesen Endzweck zu erreichen solle entweder in den sandigen Gründen das zu eilfertige Verschlingen der natürlichen Feuchtigkeit verhindert, oder in dem festen Erdreich dem Regen und dem Thau der Weg erleichtert werden, die fruchtbringenden Sälzer von der Oberfläche den Wurzen zu zuschlämmen; denn gleichwie aus diesen nitrosen Theilen mittelst des Regenwassers und des Thaues jener schleimichte Saft entstehet, welcher das Wachsthum der Pflanzen in seiner Wirksamkeit erhält, so muß in den grießien und sandigen Gründen das allzu geschwinde Versitzen derselben verhindert, in den kreidig- und leimigen aber das Eindringen derselben bestmöglichst erleichtert werden.

Wie die sandichtē Gründe zu verbessern.

§. 51. In dieser Absicht wird zu Verbesserung eines sandichten Grundes das schleunigste Hülfsmittel seyn, daß man entweder leimichte und mit Dünger vermischte Erde, oder den Schlamm aus Pfitzen und Teichen, oder Torferde, wenn sie zuvor wohl abgelegen, aufgeführet werde.

de. Die Befeuchtigung dieser Gründe, sonderheitlich mit warmen, sumpfichten, oder mit Dung vermischten Wässern, würde in dieser Absicht, wenn solche nach Zerschiedenheit der Lage wohl eingeleitet ist §. 48, zu derselben Verbesserung vieles beytragen können. In einem solchen magern und sandichten Grund also sollen, wenn er abhängig ist, einige Zwerchgräben aufgeworfen werden, daß sich dergleichen fruchtbringende Feuchtigkeiten in selben aufhalten, und sofort den hervorkeimenden Pflanzen nach und nach zur erforderlichen Befeuchtigung zusitzen können.

Wie die starke, thonichte und feuchte.

§. 52. Starke, das ist, thonächtige, feuchte, und zähe Gründe aber zu besserer Erträglichkeit zu bringen, ist nach einhelliger Meynung der Landwirthschaftskündigen die Vermischung mit trocknenden Marien, als Mehlsand, Asche von zerschiedener Art, Kohlstaube, Sägspäne und dergleichen wärmere, und einschluckende Hülfsmitteln, welche die zähen Erdarten auflockern, und die darinn enthaltene Säure verschlingen, der kürzeste und sicherste Weg. Um diesen Endzweck desto schleuniger zu erhalten, so rathen belobter Doctor Bevilaqua, und andere Ackerbauverständige, sich des bekannten Schneidpfluges zu gebrauchen, welchen Herr Duhamel erfunden, und Herr

Johann di Casal aus Montferat nachher verbessert hat. Durch die in demselben angebrachten Furchenmesser werden die aufgeworfenen Erdschollen eines dergleichen zähen Erdreichs sehr klein vertheilet, und lockerer gemacht. Können die mit dem auf folglich solche Art umgeschnittene Gründe zu vermischende Materien, besonders die Sägspäne, mit Pferddünger vorläufig wohl vermenget werden; so wird die Wirkung noch gedeihlicher seyn. Doch sollen dergleichen Vermischungen allezeit mit feiner Maaß geschehen, damit die Erde dennoch einen erforderlichen Grad der Zähig- und Festigkeit beybehalte. Wo aber Mergel zu haben ist, so ist solcher allen übrigen vorzuziehen. Diese Erdart ist, wie schon §. 44. gemeldet worden, unter allen übrigen Materien die geschickteste, zähe Gründe locker und leicht, und folglich zu Einsaugung fruchtbringender Theile zuzubereiten. In dem ökonomischen Handbuch des Herrn Natale Chomel (*), und bey andern Schriftstellern werden mehr andere dergleichen Handgriffe gewiesen, auf welche ich mich auch dermalen beziehen will.

4) Die

(*) Dizionario Economico di Natale Chomel a Parigi dalli Signori Ganeau e Bauche.

4) Die wohlbestellte Bearbeitung der Erde.

§. 53. Weiters gehöret zur Vollkommenheit des Feldbaues, entweder daß a) die Bearbeitung unsrer Gründe auf die beste und vortheilhafteste Art, und zur erforderlichen Zeit geschehe; oder daß b) durch die Verbesserung der hierzu diensamen Werkzeuge die Arbeit erleichtert, und die ergehende Unkosten vermindert werden. Wohlbestellte Bearbeitung der Erde.

§. 54. Im Betreff des erstern, nämlich der Kunst unsere Felder zu bestellen, so hat in selben die Erfahrenheit dem Ackerbauverständigen so manchfältige Regeln vorgeschrieben, daß deren Anführung nicht nur den Raum dieser Preisschrift allein, sondern mehrere Bände anfüllen dörfte. Ich finde auch die Anführung dergleichen allgemeinen Grundsätze um so überflüssiger §. 11, als man dieselbe überhaupt bey unserem Feldwirthe voraus setzen kann §. 40, und auch selbe wegen der zu sehr abwechslenden Lage dieses Landes zu viele Einschränkungen leiden dörften §. 39. Nichts destoweniger würde das aufmerksame Auge eines ächten Kenners der Landwirthschaft auch in unsrer Weise die Felder zu bearbeiten viele Verbesserungen einzurathen finden. Ueberhaupt kann ich hier doch nicht In wie weit solche hielandes verbessert werden könnte.

umgehen, in Betreff des hielandes gewöhnlichen seichten Pflügens eine Anmerkung zu machen. Denn nach den bekannten Grundsätzen wird die Fruchtbarkeit der Erde auch dadurch hauptsächlich befördert, wenn selbe zum öftern vor der Saat bearbeitet, gepflüget, folglich aufgelockert, und solchergestalten den fruchtbaren Wirkungen der Luft ausgesetzet wird. Zu diesem Ende wird das öftere, und tiefe Pflügen und Eggen angerathen, wo immer genugsame Erde vorhanden ist; wenn auch gleich auf diese Art die todte oder Jungfern Erde zum Theil mit in die Höhe kömmt, und dardurch vielleicht vor einem Jahre die Erträglichkeit des Grundes in etwas gemindert, so wird doch solche in den nachfolgenden reichlich ersetzet werden.

Die Verbesserung der Ackerbau-Instrumente.

§. 55. Es haben zwar die Ackerbauverständige durch zerschiedene Erfindungen die Pflüge, Eggen, und andere derley Ackerbau-Instrumenten zu verbessern getrachtet; allein man kann auf den größten Theil derselben dasjenige anwenden, was ein gelehrter Anonymus (*) aus Wälschland hievon geurtheilet, da er sagt: „Meine Beobachtungen und Versuche haben mich überzeuget, daß die Erfindungen der gelehr-

(*) Nel Giornale d'Italia T. 3. fol. 248.

gelehrten Naturkündiger von dieser Art Gegenstände seyn, durch welche man sich in einer gelehrten Gesellschaft mehr Ehre erwerben, als der Landwirthschaft wirklichen Nutzen verschaffen könne. Dieses hat mich in der Meynung befestiget, daß für den Landmann die Werkzeuge des Ackerbaues so einfältig und dauerhaft, als es immer möglich, verfertiget werden sollten."

Solche ist hielandes nicht gänzlich außer Acht zu lassen.

Doch sind dergleichen neu erfundene Ackerbau-Instrumente, oder die an denselben ausgedachte Verbesserungen nicht gänzlich außer Acht zu lassen; denn die verläßlichsten Versuche erweisen zu Genüge, daß durch einige derselben die Fruchtbarkeit der Gründe selbst ungemein befördert, andrerseits die Zahl der Arbeiter vermindert, oder dem Zugviehe viele Erleichterung verschaffet werden könne. Ich bin daher des Dafürhaltens, daß zerschiedene Ackerbau-Instrumente, und der Gebrauch derselben sehr leichte, und auch sehr einfältige Verbesserungen leiden dörften. Unter andern bin ich mit dem oben belobten unbekannten Verfasser der Meynung, daß dem Zugvieh die Arbeit sehr erleichtert würde, wenn die Deichsel des Pfluges, oder eines andern Wagengeschirrs in solche Höhe gebracht wird, daß die Linie des Zuges mit der Brust des Zugviehes in eine gleiche Höhe kömmt.

Beyspiele hievon.

Es scheinet daher bey uns im Innthal eine sehr üble Einrichtung zu seyn, da man die Zugochsen mit den Hörnern, und noch darzu sehr nieder an das Joch zu binden pflegt. Wer die Grundsätze des Gleichgewichts und der Zergliederungskunst kennet, wird leicht einsehen, daß dem Vieh das im Etschlande gewöhnliche Ziehen mit den vereinbarten Kräften der Schultern, und der Vorbrust viel leichter falle. Aus den nämlichen Gründen wird von ihm angerathen, der Egge eine dreyeckichte Figur zu geben, und solche bey den festeren Gründen mit eisenen Zähnen zu versehen, weil selbe solchergestalten viel leichter fortgeschleppet wird, und doch anbey alles darmit überfahren, die Erde aufgelockert, und der Samen genugsam untergebauet, und bedecket werden kann.

Neuere Verbesserungen des Pfluges.

Auf die Verbesserung des Pfluges sind sowohl in den vorigen, als gegenwärtigen Zeiten die Ackerbauverständigen nicht minder bedacht gewesen, theils dem Zugviehe die Arbeit damit zu erleichtern, theils aber solche zur Umarbeitung des Feldes nach verschiedener Beschaffenheit des Grundes tauglicher zu machen. Daher wird in einigen Ländern der Schneidpflug, der Grabenpflug, oder der Wiesenpflug mit Vortheil gebrauchet, von welchen uns die ökonomi-

scheu

schen Schriften sowohl die Beschreibung, als Modelle derselben bereits geliefert haben (*).

Doch kann ich nicht umgehen, diejenige Art des Pfluges hier zu beschreiben, welche Hr. Bantala in Engeland erfunden, für welche nützliche Erfindung er auch von der königlichen Gesellschaft in Londen einen Preis von 400 Pfund Sterling erworben hat. Belobter Herr Griselini giebt uns hievon eine ausführliche Schilderung (**): Die Furchen, sagt er, welche dieser Pflug aufwirft, haben einen Schuh in der Tiefe, einen Fuß und 6 Zoll in der Weite obenher, und untenher 10 Zoll. Die Vortheile, welche von diesem Pfluge erhalten werden, bestehen darinne, daß er dadurch das Erdreich, ungeachtet der tiefen Furchen, sehr auflockere, und vertheile: und weil selber der erhobenen Furche auf beyden Seiten durch einen senkelrechten Einschnitt eine regelmässige Abhängigkeit giebt, auch das Wasser einen stets gleichen Abzug findet; so konnte solcher in feuchten und zähen Grün-

(*) Wer eine ausführliche Beschreibung dergleichen nützlicher Werkzeuge verlanget, dem kann die verflossenes Jahr zu Wien erschienene ökonomische Wochenschrift der Bienenstock ein Vergnügen leisten. Der Verleger desselben Hr. Kurzböck erbiethet sich in seinem Avertissement, auch die Modelle derselben zu verschaffen.

(**) Tom. 2. fol. 400.

Gründen bey dem Brachen (welches bey uns vor der Herbstsaat das erste Pflugen ist) mit großem Nutzen gebrauchet werden.

Großer Nutzen der Sämaschine.

§. 56. Die Weise, den Samen des Getreides unter die Erde zu bringen, dörfte hielandes gleichfalls, gleichwie in andern Ländern bereits geschehen, einige Verbesserungen leiden. Der Bauersmann bey uns glaubt, eine reiche Aernte durch das dicke Aussäen mit allem Gewalt zu erzwingen, und erwäget anbey nicht, daß um die Hälfte mehr Samen verschwendet, und dennoch, weil die Körner weder in erforderlicher Tiefe, noch Entfernung in die Erde kommen, nicht mehrere Früchten gewonnen werden können. Im Gegentheile überzeuget die Erfahrniß, daß, wenn dieselben in ihrer erforderlichen Lage in die Erde gesetzet werden, oft ein einziges über 20 und 30 Aehren treibe. Wie reichlich könnte bey dieser Bauart nicht unsre Weizenärnte ausfallen? Daß aber die zu Setzung des Samen erforderliche Zeit und Arbeit nicht den von derselben hoffenden Nutzen vereitle, so wird freylich eine Sämaschine hierzu erforderlich seyn. Nun haben sich zwar die Verbesserer der Landwirthschaft schon längstens auf die Erfindung einer solchen Maschine verwendet, durch welche diesem obberührten Uebel abgeholfen werden könnte.

Herr

Herr Thul in Engeland war der erste, der eine solche Sämaschine ausgedacht. Herr Duhamel hat solche zu verbessern gesucht; selbe ist aber erst zu unsern Zeiten sowohl in Wälsch- als Deutschland durch einige Liebhaber der Landwirthschaft **verbessert worden**, da sie solche mehr einfältiger gemacht, und folglich den Gebrauch derselben erleichtert haben. Unter andern hat sich laut des ökonomischen Wochenblatts zu Pessaro der Herr Giuliani Aqua ein berühmter venetianischer Ingenieur eine solche Maschine ausgedacht, welche er den **Wagen der Ceres** nennet, die nicht nur allein pflüget, sondern auch zu gleicher Zeit einegget, und säet. Das Samenkorn kömmt dadurch in einer gleichen Entfernung zu liegen, und wird davon wegen der gleichen Aussaat mehr als der dritte Theil in Ersparung gebracht, mit Geschweigung anderer Vortheile, welche durch den Gebrauch dieser Maschine dem Landwirthe sowohl durch Abkürzung der Zeit, als Schonung des Mehnviehes zugehen sollten. Die ersten Modelle dieser unvergleichlichen Maschine werden zu Mazerata in dem Hause des Herrn Muchio Ilari, und eine andere zu Rom bey Herrn Marchese Angelo Gabrieli allen Liebhabern der Ackerbaukunst heutiges Tages vorgewiesen;

sen; will man sich aber dieser Maschine gebrauchen, so muß nach Anweisung des besagten Giornale d'Italia Th. 2. fol. 229. der Acker bereits einmal gepflüget, und mit der Egge überfahren seyn, damit man den Samen desto gleicher ausstreuen könne.

Zu diesem Ende wird von dem nämlichen Herrn Griselini eine neu erfundene, aber ganz einfältige Egge angerathen, welche rückwärts an die nämliche Maschine angehenget werden soll, damit der in die von der Maschine neuerdingen aufgeworfenen kleinen Samenfürchlein gestreute Samen alsobald zugedecket werde.

Durch diese Erfindung soll nicht nur eine vierfache Arbeit ersparet, und das Erdreich zu Einsaugung fruchtbarer Theile ungemein aufgelockert werden, sondern auch von dem Unkraut, welches solche ansonsten an sich ziehet, meistentheils gereiniget, und daher um drey Theil mehr Früchten aus obangezeigten Ursachen gewonnen werden.

In was Absicht diese Verbesserungen an zerschiedenen Ackerbau-Instrumenten angeführet worden.

§. 57. Ich getraue mich zwar nicht diese bisher beschriebene treffliche Erfindungen, obschon die vorgenommenen Versuche derselben Nützlichkeit bestättiget, unter die vorzüglichen Hülfsmittel zu Verbesserung unsers Ackerbaues in Tyrol zu zählen, weil sowohl die bergichte Lage unsers Landes,

als

auch die Zerschiedenheit des Erdreichs hindern dörften, daß dergleichen Instrumente nicht mit jenem Nutzen, als in den fruchtbaren Ebnen von Engeland und Wälschland eingeführet werden dürften. Nichts destoweniger wage ich es doch solche in der Absicht allein anzuführen, daß, wenn gleich derley in andern Ländern vortheilhaft befundene Ackerbau-Werkzeuge wegen den veränderten Umständen hielandes nicht Platz finden dörften, doch ackerbauverständige Patrioten auch durch dieses Beyspiel aufgemuntert würden, entweder dergleichen nützliche Erfindungen auf das hiesige Land einzurichten, oder diesen löblichen Eifer in Verbesserung anderer Werkzeuge des Ackerbaues nachzuahmen.

5) Welcher Gattung Früchte das Erdreich zu bestimmen sey.

§. 58. Zu dem gedeihlichen Wachsthum der Pflanzen wird überhin erfordert, daß die Natur derselben mit der Lage und Beschaffenheit des Erdreichs übereinstimme. Aus Mangel dieser Kenntniß wird der Landmann auf die schädliche Abwege verleitet, entweder der Lage nicht angemessene Erzeugnisse oft bloß durch den Dünger allein erzwingen zu wollen, oder diese bey Pflan-

Welcher Gattung Früchte das Erdreich zu bestimmen.

Pflanzen, so auch mit einem schlechtern Grunde sich begnügen, zu verschwenden. Da es aber bey den Naturkündigern ein angenommener, und von der Erfahrniß bestättigter Satz ist, daß nicht alle Pflanzen in einer jeden Himmelsgegend gedeihlich fortkommen, und daß einige derselben ihre Nahrung mehr durch die Wurzen aus der Erde, andere aber durch die in den Blättern befindliche Saugröhrchen, die den Wachsthum befördernde Theilchen lieber aus der Luft ziehen; so solle ein emsiger Landwirth vor andern nach diesen Regeln zu unterscheiden lernen, was für Pflanzen eine warme Lage, und wohlgehaltenen Grund erfordern, und was für eine Gegentheils sich mit einem kältern, starken, oder magern, und daher auch mit einem schlechtern Grunde begnügen. Dieser höchstnothwendigen Kenntniß kann man sich theils durch die ökonomische Schriften, theils durch die eigene Erfahrung leichtlich beylegen. Gleichwie aber hielandes mit dem Dünger sehr wirthschaftlich umzugehen ist, so will ich allhier nur einige jener Pflanzengattungen erwähnen, deren Anbau eben darum, weil sie auch in den magersten Gründen ohne vieles Befettigen lustig fortkommen, in andern Ländern sich mit Nutzen verbreitet hat; hielandes aber theils

Was für Pflanzengattungen hielands einzuführen seyn dörften.

theils aus Vorurtheil vernachlässiget worden, theils aber unbekannt seyn dörften.

In dieses Fach gehören die (§. 49 benennten Futterkräuter, denen noch die Esparzete, und der bey den Alten so berühmte Geisklee Cythisus (*) beyzusetzen kommet. In den niedrigen, feuchten und moosachtigen Gründen empfehlen uns die Herren Engeländer sonderheitlich das obbelobte Timotheus- und das Birdtgras, wie auch die nützliche Färberröthe, in den starken und zähen Gründen aber den Schaftheu; sonderheitlich aber das in dem Neapolitanischen gebräuchige Futterkraut Sula genannt, welches nach Zeugniß der ökonomischen Wochenschrift von Paris (**), wenn es nach der Aernte gesäet wird, das nächste Jahr darauf ein Kraut fast von der Höhe eines Mannes treiben solle.

Unter die nützlichen Futterkräuter verdienen die sogenannten engeländischen Turinips Dick- oder Burgunder Ruben mit gleichem Recht gezählet zu werden; solche lieben ein etwas fettes mit Sande vermischtes Erdreich; derselben Kraut kann, wenn

E sie

(*) Virg. Georg. L. 3. v. 394. sagt hievon:
At cui lactis amor Cythisum Cotosque frequentes.
Ipse manu salsasque ferat præsepibus herbas.

(**) Vom Monat November 1765. fol. 518.

sie erwachsen sind, fast alle 14 Tage abgeblättert, und als die schmackhafteste Fütterung dem Vieh gegeben werden. Die Ruben aber davon, deren eine meistens mehr dann 10 Pfunde wiegt, sind, wenn sie mit trocknem Futter vermischet werden, eine sehr milchgebige Nahrung für das Vieh; wird noch überhin etwas Nachmehl darunter gemenget, so sind selbe auch zur Mastung sehr dienlich. Der gelehrte Syndicus von Chateauvieux bezeuget (*), daß er auf einem Genfer Morgen, welches 1296 unsrige Quadratklafter beträgt, 700 Zentner oder 17 Fuder, jedes zu 40 Zentner gerechnet, solcher Burgunder Ruben in einem Jahre eingeärntet habe.

Schließlich kann ich nicht umgehen allhier eine Pflanze zu berühren, welche uns Herr Abt Fabiani aus Friaul sonderheitlich anrühmet, die er Cavoli Verze nennet. Es scheinet der in dem Bregenzischen schon bereits mit Nutzen eingeführte sogenannte Grundkohl zu seyn. Dessen Blätter können, gleichwie bey den Turnips, ausgebrocket werden, welche dieses Kraut fast durch ein halbes Jahr als ein ungemein schmackhaftes Futter für das Vieh stets nachtreibet. Es kömmt solche in allen

(*) Traite de la Cult. des terres. T. 5. p. 548.

len Gründen fort; in den bessern wächst das Kraut zu einer Höhe von 4 Schuhen, die Rube hingegen wird in der Dicke von 3 Zoll halten, und kann zu zerschiedenem wirthschaftlichen Gebrauch verwendet werden.

§. 59. Die Einführung dergleichen nützlicher Futterkräuter, und anderer erträglicher Gewächse würde hielandes nicht schwer lassen, wenn der Gebrauch derselben dem Landmann anders bekannt wäre. Wir haben hievon Beyspiele zur Genüge an den nunmehr durch das fast ganze Ober-Innthal seit einiger Zeit mit ungemeinem Nutzen eingeführten Bau der Erdäpfel, welche sowohl zum Unterhalt der Menschen, als Mastung des Viehes sehr diensam erkennet werden. Sonderheitlich aber soll uns hievon überführen, der schon (§. 17) belobte Anbau des türkischen Korns; Allein eben darum, weil desselben Erzeugung in allen Gegenden und Gründen, ohne Ruckſicht auf derselben Beschaffenheit und der Himmelsgegend, folglich auch in den schlechtesten Erdarten und rauhesten Thälern mit Gewalt, zu größtem Nachtheile, erzwungen werden will; so ist es eine unvermeidliche Folge, daß Leute, welche aus einzelnen Umständen gleich allgemeine Schlüsse ziehen, auch den Nutzen

Wie nöthig die Kenntniß der Beschaffenheit des Erdreichs sey.

dieser Pflanze durch die ungegründete Einwendungen zu bestreiten suchen: daß selbe zum Nachstand des Ackerbaues zu vielen Dünger erfordert, und der Kälte und Reifen zu wenig widerstehe, dessen Anbau also zu mißlich sey. Andere wollen den türkischen Kornbau von darum misrathen, weil selber die kleinern und nützlichern Getreidgattungen verhindere, und dem Abfraß der Insecten und Vögel vor andern ausgesetzet sey. Die erstern Einwürfe betreffend werden von sich selbst gehoben seyn, wenn die im vorigen §. sowohl in Betracht der Güte des Grundes, als der hierzu erforderlichen guten Lage gesetzte Vorsichtsregeln beobachtet würden; die andern aber sind durch die allgemeine Erfahrniß genugsam widerleget. Denn es mangelt unserm Landmann nicht an Hülfsmitteln, theils das Ungeziefer auszurotten, theils die Vögel durch Maschine oder andere Schreckbilder von dem Anfraß der Türkenkolben zu verhindern. Andrerseits aber ist es eine bekannte Sache, daß bey dem Anbau des türkischen Weizen nicht nur in Vergleich des Korns drey Fünftheile Samen in Ersparung gebracht, und viel nahrhafter sey, sondern auch in der Menge noch einmal so viel auf einem Grunde von der nämlichen Größe abwerfe, und

noch

überhin dem Landmann andere zwischen die Türkenhalme versetzte Nebenbenutzungen, und ein zur Fütterung nahrhaftes Stroh verschaffe; so soll die dadurch in etwas verhinderte Erzeugung kleinerer Getreidgattungen um so leichter verschmerzet werden können, als der im Lande über die eigene Bedarfniß erzüglende türkische Weizen bey den Benachbarten leicht für kleines Getreid mit Vortheil umgesetzet werden kann. Ich habe dieses bisher etwas weitläuftiger zu einem nachdrücklichern Beweis beyrucken wollen, wie oft die Einführung der nützlichsten Pflanzen durch das Vorurtheil und durch die Außerachtlassung der zu derselben Anbau erforderlichen Eigenschaften des Grundes und der Lage verhindert, oder gar hintertrieben werden könne.

§. 60. Ich würde die vorgesetzten Gränzen überschreiten, wenn ich alle jene Arten der Pflanzen anführen wollte, deren Anbauung hielandes mit großem Vortheile eingefuhret werden könnte. Die weitläuftigere Untersuchung der zerschiedenen Beschaffenheit des Grundes, und der demselben angemessenen Pflanzengattungen ist ein Gegenstand einzelner Patrioten. Ich habe hin und wieder einige neue Erfindungen des Ackerbaues, und einige bisher unbekannte Pflanzengattungen nur in der Ab- Beschluß dieses Hauptstücks

 sicht

sicht anführen wollen, um zu beweisen, an wie vielen landwirthschaftlichen Behelfen, deren sich gegenwärtig zerschiedene Länder mit Vortheil bedienen, es unserm Ackerbau annoch gebreche, und solche daher dem weitern Nachdenken, und der Untersuchung den Liebhabern des Ackerbaues zu empfehlen. Das löbliche Beyspiel der bey der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues versammleten Patrioten würde hierinfalls die erwünschlichste Wirkung machen, daß wir solchergestalt das **Wollen** und **Können** mit dem **Wissen**, oder den ächten Kenntnissen unsern Ackerbau zu verbessern, in Bälde vereiniget, und folglich selben in seiner erwünschten Vollkommenheit zu erblicken hoffen dörfen.

Zweytes Hauptstück.

Welche unter diesen vorgeschlagenen Mitteln die schleunigsten und verläßlichsten seyn dörften.

§. 61.

Ob ich mir schon nicht schmeicheln darf, in dem kurzen Raum dieser Abhandlung alle Gebrechen unsers Feldbaues, und folglich die der Erweiterung und Verbesserung desselben im Wege stehende Hindernissen entdecket, hoffe ich wenigstens doch nichts Wesentliches übergangen zu haben. Ich wage mich daher noch weiter, auch jene Hülfsmittel in Vorschlag zu bringen, welche mir zu Erreichung des vorgesetzten Endzweckes die verläßlichsten scheinen, da ich mir von der erleuchten Beurtheilung der kaiserl. königl. Gesellschaft des Ackerbaues nicht nur eine gütige Nachsicht dieses meines patriotischen Eifers, sondern auch die Nachtragung des etwa eingeschlichenen Mangelhaften von den in derselben vereinigten mit tieferer Einsicht begabten Patrioten zu versprechen getraue.

Zusammenhang mit dem vorigen.

Hauptgegenständ unserer Ackerbau-Verbesserungen.

§. 62. Aus dem bisher Angeführten erhellet, daß die Verbesserung unsers Acker- und Wiesbaues auf folgenden Hauptgegenständen beruhe.

1.) Auf der Vertheil- und Fruchtbarmachung, sonderheitlich der in dem Innthal gelegenen beträchtlichen öden Gemeindesgründen.

2.) In der Aufhebung des gemeinschaftlichen Viehauftriebes auf den eigenthumlich fruchtbaren Wiesen.

3.) Auf einer dauerhaften Versicherung dieser Gründe vor den Einbrüchen und Ueberschwemmungen der Hochgewässer, und deßwegen einzuführenden Ordnung wegen billiger Eintheilung der Verbauungsunkosten.

4.) Auf der Austrocknung und folglicher Fruchtbarmachung der hauptsächlich durch die Austretung der Flüsse und vernachläßigte Raumung der Ablaß-Seen entstehenden Moosgründe. Und

5.) In Erweiterung der zur wirklichen Bestell- und Bearbeitung unsrer Gründe erforderlichen ökonomischen Kenntnisse, und folgsamen Gebrauch zerschiedener in andern Ländern mit Nutzen eingeführter landwirthschaftlicher Behelfen.

1) Die Fruchtbarmachung öder Gemeindsgründe.

§. 63. Um keine unangenehme Wiederholungen beyzubringen, will ich mich in Betreff der Landwirthschaft durch die magern Gemeindsweyden zugehenden geringen Nutzen, sondern vielmehr unwidersprechlich entspringende beträchtliche Nachtheile auf jenes, was §. 31, 32, und 33 angeführet, berufen haben.

Bey uns sollten sehr wenig öde Gründe anzutreffen seyn.

Unsre allergnädigste Landesregentin haben aus weisesten Absichten bereits unterm 10ten December 1763. die Austheilung und Fruchtbarmachung der gut gelandeten Gemeindsgründe anzubefehlen geruhet. Es ist zu verwundern, daß sich der Unterthan dieser allerhöchsten Gnade in einem Lande bereits nicht mehrer zu Nutzen gemacht habe, wo sich derselbe die Mühe nicht reuen läßt, auch auf unfruchtbare Hügel die Erde auf seinem Rücken hinauf zu schleppen, da indessen die bestgelegenen Gründe an dem Lande zu einer magern Gemeindsweyde bestimmet bleiben.

§. 64. Ein erfahrner Patriot entdeckte mir, daß es gemeiniglich zwo Classen der Landesinsassen sind, welchen die Ausführung dieses heilsamen Vorschlages unangenehm falle: entweder nämlich die

Wer dieser Fruchtbarmachung sonderheitl. entgegen.

 schon

schon ehevor mit vielen fruchtbaren Gründen begabt sind, oder die unbegüterte, welche ihr darbendes Vieh bisher auf gemeinsame Kosten ernähret haben. Die größere Anzahl aber der mittelmässig Begüterten sehnen sich in der Stille nach jenem beglückten Zeitpunct, wo die landesfürstliche Gnade sie solchergestalten zu Eigenthümern ansehnlicher Grundstücke machen wird: allein selbe werden von der Uebermacht der erstern überstimmet, und getrauten sich wegen dem ungegründeten Klaggeschrey der letztern nicht um diese allerhöchste Gnade zu bewerben. Dieser Ungrund wird sogleich einleuchten, wenn man die Triebfedern dieses Widerspruchs einsehen will: die Reichen nämlich, denen es zweifelsohne daran liegt, die Erzeugnisse ihrer Gründe forthin in hohem Preise verwenden zu können, scheinen durch die Vermehrung fruchtbarer Gründe die Verminderung desselben, und folglich auch des Werths ihrer Güter zu besorgen. Die minder Begüterte aber, welche ohnehin in Folge allerhöchster Befehle nicht mehrer Viehe einstellen sollten, als sie überwintern können, befürchten nicht ohne Grund die Einschränkung ihres über die vorgesetzte Schranken vermehrten, und zwar bisher auf fremde Kosten, aber nur kümmerlich erhaltenen

Viehstandes; meines Dafürhaltens sollen sich aber diese nicht mehr beklagen dörfen, wenn ihnen bey Vertheilung der Gemeindsgründe der Billigkeit nach ihr Antheil zugemessen wird. Ein Stuck Vieh, welches sie hievon künftig mit nahrhafter Fütterung versehen können, soll ihnen mehr Benutzung abwerfen, als zwey dergleichen, welche zuvor im Winter bey dem Strohfutter, und im Sommer auf den magern Gemeindsweyden darben müssen. Allein es würde dergleichen Unbegüterten selbst und dem gemeinen Wesen vorträglicher seyn, wenn sie, anstatt mit einer so elenden und ungewissen Viehhaltung sich abzugeben, entweder den begüterten Landsassen, oder den Fabrikanten durch ihre Handarbeit unterstützeten, oder dergleichen Gründe bestandweis übernehmeten. Die obbesagten Einstreuungen der Vermöglichern aber verdienen nicht nur keine Rucksicht, sondern weil selbe sich auf einen wider das gemeinsame Beßte streitenden Eigennutz gründen (§. 4), durch höchste Befehle unterdrücket zu werden.

Auf was Art dieses Vertheilungsgeschäfft einzuleiten wäre.

§. 65. Sollte nun allerhöchsten Orts die Vertheilung der zu einer bessern Cultur tauglichen Gemeindsgründe (denn von den Alpen und Bergweyden, welche man durch den gemeinsamen Viehauftrieb am füglichsten

lichsten benutzet (§. 31) ist hier die Rede nicht) beangenehmiget werden (*); so wäre nach meiner geringen Meynung zu desto schleunigerer Erreichung dieser heilsamen Absicht die Sache dahin einzuleiten, daß

a) Vorläufig die Größe und natürliche Beschaffenheit der in jedem Gericht vorfindigen zur Cultur zu bringenden Gemeindsgründe verläßlich erhoben, und daher untersuchet werde: ob nämlich selbe von moosächtiger, leimschlachtiger, oder grießichter Beschaffenheit, und ob solche mit genugsam guter, kreidiger, eisenschüssiger, und andern fremdartigen Theilen vermischter Erde bedecket seyn? ob selbe vor den Ueberschwemmungen der Flüsse und Wildbäche genugsam versichert, oder ob auf selbe, wenn sie magerer Natur sind, zu Erspahrung des Düngers nicht schlammführrnde Wässer darauf gebracht werden könnten? Damit dem Unterthan nach Bewandsame der Umstände nachher zu derselben Beurbarung diensame Maaßregeln an Handen gegeben werden mögen. Sofort sollten

b) Der-

(*) Dieser patriotische Wunsch ist nunmehr durch das allerhöchste Normalgesetze vom 31sten December 1768 bereits erfüllet worden. In Folge desselben sollen bis 1770 nicht nur alle zur Cultur zu bringende Gemeindsgründe vertheilet, sondern auch auf allen fruchtbaren eigenthumlichen Gründen die Spat- oder Herbstweyde zu unterbleiben haben.

b) Dergleichen Gründe unter die betreffenden Interessenten nach Maaß des bisher von deren Abatzung bezogenen Nutzens, oder wie es einer jeden Gemeindsverfassung angemessen scheinen wird, vertheilet; dabey aber

c) Der vorläufige Bedacht getragen werde, daß sowohl die Ebenmachung derley Gründe, als die Herstellung der erforderlichen Wasserleitungen, Dämmen, oder Einfangsmauern, wie auch der Abzugsgräben, und nothwendigen Verarchungen mit gemeinsamen Kräften vorgenommen werde; denn dergleichen Anstalten erfordern eine zusammenhangende Ausführung, welche künftig von den einzeln Eigenthümern sich schwerlich versprechen ließ. Die hierzu erforderlichen Unkosten können von der nämlichen Gemeinde durch die leistenden Hand- und Frohnschichten wiederum abgedienet werden; die übrigen aber mit dergleichen Vorbereitung, oder der Individual-Vermessung ergehende Unkosten könnten

d) Entweder durch die Vorbehaltung und gnädigst vergünstigte käufliche Verwendung eines Stück Gemeindsgrundes hereingebracht, oder nach Maaß der Größe, oder der Gute des zugetheilten Grundes auf die betreffende Theilhaber angelegt wer-

werden. Gleichwie aber letzteres, nämlich die Beurtheilung der Güte des Grundes zu vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn dörfte, so wird es tauglicher seyn, wann die Vertheilung der Auslage nach Maaß der Größe des jedem durch das Loos zu Theil gewordenen Grundes geschehete. Nicht minder wäre erwünschlich, wenn

e) Auf den Gemeindsgründen von zu sehr ungleicher Beschaffenheit jene, denen die bessern und mit überflüssiger Erde bedeckten Gründe zu Theil geworden, gütig behandlet werden könnten, den mit sandig- oder grießigen Grundstücken vorgesehenen Nachbarn zu erlauben, durch etwelche Jahre einige Fuder Erde gegen Auffüllung der Grube ausschöpfen, und zu gleicher Herstellung des Grundes auf selbe aufführen zu lassen.

Wie dergleichen öde Gründe zur Fruchtbark. zu bringen.

§. 66. Nach solchergestalt getroffenen nützlichen Vorkehrungen kann man sich versprechen, daß durch den Fleiß unsers Landmannes dergleichen öde Gründe in Bälde in die fruchtbarste Feldungen verwandelt seyn werden. In dieser Absicht erachte ich, daß demselben hauptsächlich empfohlen werden sollten, den solchergestalt angeebneten, und von den Wurzen und Steinen gereinigten Grund durch das Umpflugen den fruchtbaren Wirkungen der Luft und Sonne

ne auszusetzen, und solche hinnach mit einigen der §. 49 und 58 angezeigten leicht forkommender Gewächse zu besäen. Der untergebaute Wasen wird das erste und zweyte Jahr die Düngung ersetzen: Jene hingegen werden Mühe und Unkosten umsonst verwenden, welche die unfruchtbare Erdrinde unbearbeitet belassen, und nur durch den darauf verschwendeten Mist die Graserzeugung erzwingen wollen. Da einerseits auf einer Gemeindsweyde selten nahrhafte Grasgattungen anzutreffen sind, das Wachsthum der übrigen aber, welches bereits durch viele Jahre von dem unzeitigen Anbiß des aufgetriebenen Viehes hinterhalten worden, nicht mehr anzuhoffen ist. Der berühmte Naturkündiger Camillo Tarello rathet zwar, die Neurauthe gleich in dem ersten Jahre öfters umzuackern, und aufzulockern; allein gleichwie hierdurch die zur Befettigung bestimmten Wasen wiederum in die Höhe, und also nicht zur Verfaulung kämen, so scheinet mir die öftere Umarbeitung der Erde in dem ersten Jahre so schädlich zu seyn, als selbe in den nachfolgenden dem Wachsthum verträglich seyn wird (§. 54).

2) Die Aufhebung der Hutweyden auf den fruchtbaren Wiesen.

Wie sehr der Ackerbau durch die Hutweyden auf den Wiesen eingeschränket.

§. 67. Der beträchtliche Nutzen, welcher unserer gesammten Landwirthschaft durch Aufhebung der Hutweyden auf den fruchtbaren Gründen sowohl in Rucksicht der Vermehrung der Fütterung, als Erspahrung des Düngers zufließen werde, kann zum Theil aus den §. 24, und 34 angeführten Gründen erhellen. Allein der ansehnlichste Vortheil, welcher alle bisher erwähnte übertrifft, ist die dadurch erlangende Freyheit, seine Gründe nach der Erforderniß seiner Besitzungen benutzen zu können. Bey dem bisherigen Zwang der Hutweyden war es nicht möglich, daß das Gleichgewicht zwischen dem Acker- und Wiesbau, jener ersten Grundlage einer wohlbestellten Landesökonomie, eingeleitet werden konnte. Der Landwirth war bisher manchesmal gedrungen, die zum Kornbau von der Natur bestimmten Gründe an dem Lande zum Abfraß fremder Heerden liegen zu lassen, hingegen auf nordrigen oder andern schlechten Gründen mit Verschwendung der Aussaat, und des Düngers Getreide zu erzügeln: bey künftig aufgehobener Spat- und Fruhweyde hingegen wird derselbe sein Getreid in der erfor-

erforderlichen Lage, und benöthigten Menge erzügeln können, auch nicht mehr gezwungen seyn, das Stroh zu verfüttern, und wenn er bey dessen Mangel den erforderlichen Dünger erzeugen wollte, die schönsten Lagen zu Erhaltung der Moosstreue so zu sagen mit Bedacht stehenden Wassern zu überlassen (§. 35), oder die Jungwaldung mit dem Eisenrechen auszuöden. Kurz: durch den vom allerhöchsten Ort verhoffenden allgemeinen Einboth der Hutweyden auf fruchtbaren Gründen werden endlich dem Landmann jene Bande aufgelöset werden, welche desselben unermüdete Hand bisher gehindert, sein eigenes Wohl zu befördern (§. 22).

Hindernisse, welche dessen Vorschlag im Wege stehen.

§. 68. Die Haupthinderniß, welche die Ausführung dieses gemeinnützlichen Vorschlags in etwas erschweren dörfte, ist, daß diese schädliche Gewohnheit durch die Dunkelheit der Zeit, und nachher darüber erfolgten richterlichen Aussprüchen bey manchen Gemeinden zu einer Art von den unverständigen Landwirthen sehr hoch anschlagenden Gerechtsame erwachsen sey. Die Aufhebung dieser sogenannten Atzungsgerechtigkeit wird zwar zwischen den Theilhabern der nämlichen Gemeinde ohne Verletzung der Billigkeit geschehen können, weil der dadurch entspringende Nutzen je-

dem gemeinschaftlich zufließet, und die minder Begüterte werden auch bey wichtigern Beweggründen durch Zumessung eines größern Theils von den in die Vertheilung kommenden öden Gemeindsgründen klaglos gestellet werden. Die Befriedigung aber der eine solche Servitut ansprechenden auswärtigen Gemeindstheilhabern würde schon etwas schwerer lassen. Gleichwie hingegen kein Recht ist, welches nicht geschätzet werden kann, noch minder aber eines, welches nicht zu Beförderung des gemeinen Beßten gegen einen billigen Ersatz hindan gelassen werden muß; so könnten dergleichen berechtigte Gemeinden bey nicht verfangender Güte ohneweiters angehalten werden, sich gegen ein der Billigkeit nach ausgesprochenes Grasgeld, oder andere zuerkennende Entschädigung künftig den Weydgang zu bemüssigen.

Es ist daher von einigen unsrer erleuchten Patrioten schon vorhin gewunschen worden, daß hohen Orts ein mit genugsamen Ansehen und Gewalt versehenes Judicium Rurale aufzustellen beliebet werden möchte, welches überhaupt die in den Landescultur-Sachen entstehende Irrungen gütig beylegete, oder, ohne solchen die Einleitung in den kostbaren Weg der Rechte zu verstatten, alsobald entscheideten (*).

(*) Gegenwärtig ist allhier aus dem hohen Mittel eines

3) Die bessere Ordnung in Verbauung der Flüsse.

§. 69. Die Uneinigkeit der Theilhaber bey Verbauung der Flüsse und Wildbäche verursachet oft größere Schäden in den fruchtbaresten Gründen, als die Hochgewässer selbst (§. 29). Die wegen Vertheilung der Verarchungsunkosten entstandene Strittigkeiten haben ganze Gemeinden, und unzählige Particularen erarmet, daher bleiben durch dergleichen so kostbar als langwierige Rechtshandel die fruchtbarsten Gegenden der Wuth der Wildbäche ausgesetzt, vor welche sie doch anfangs mit wenig Unkosten hätten können geschützet werden. Nichts wäre daher erwünschlicher, als wenn gleichfalls mit allerhöchster Begenehmigung ein aus etwelchen Acker- auch Wasserbauverständigen und Rechtserfahrnen Patrioten bestehendes Gericht niedergesetzet würde, welche dergleichen Irrungen nach unparteyisch eingenommenen Augenscheinen, und auf das kürzeste untersuchten Behelfen der Theilhaber Judicio

Wie eine allgemeine und sichere Verbauung der Flüsse zu erlangen.

F 2 sum-

hochansehnl. kaiserl. königl. ober-österreichischen Landes-Gubernii selbst in Landescultur-Sachen eine wohllöbl. Deputation angeordnet worden; Zeit deren weisester Veranstaltungen bey 5000 Jauch öder Gemeindsgründe den Unterthanen zugemessen, und bereits zum Theil mit gutem Erfolge fruchtbar gemacht worden sind.

summarissimo unentgeltlich entscheideten, und Leuten sich darein zu mengen eingebothen wäre, die sich bekannter Dingen von den Zwistigkeiten ihrer Mitbürger nähren müssen. Dieser Vorschlag dörfte aber wohl bloß ein Gegenstand eines patriotischen Wunsches bleiben, bis nicht bey uns mehrere Neigung aufwachen wird, sich zu Friedensstiftungen ohne eigennützige Absichten gebrauchen zu lassen; die zu Ausführung eines Archengebäudes erforderliche Tauglichkeit aber nicht nach der Größe der Besitzungen, sondern nach Maaß der erlangten Wissenschaften, und erprobten Erfahrenheit beurtheilet, folglich die sich zum gemeinsamen Beßten darauf verlegende Landesleute durch Verschaffung eines ersklecklichen Auskommens stets nachgepflanzet werden.

Was bey Verbauung der zu vertheilenden Gemeindsgründen zu beobachten.

§. 70. So wenig es aber zeither die Unkosten abgetragen, die magern Gemeindsweyden vor den Ueberschwemmungen durch dauerhafte Archengebäude zu versichern, und so schwer die Gemeinden hiezu einzuleiten gewesen, so bereitwillig werden sich derselben Theilhaber hiezu finden lassen, wenn selben dergleichen öde Gründe durch die Vertheilung zum eigenthumlichen Genuß überlassen werden; doch wird es allezeit erwünschlich bleiben, daß zu desto sicherer

rer Vermeidung aller Rechtsstritte von hoher Behörde vorläufig die zur Verbauung eines solchen Grundes schickliche Maaßregeln gleichsam als Bedingnisse vorgeschrieben werden, gegen deren Annehmung die Vertheilung sodann bewilliget werden sollte.

§. 71. Sind die Flüsse und Wildbäche genugsam dauerhaft verbauet, so können selbe den Gütern eben so nützlich werden, als sie zuvor schädlich waren: wenn selbe nämlich durch vorsichtig angebrachte Schwellwerke, oder durch leichte und nach Maaß des steigenden Wassers zu regierende Platschräder zu einer diensamen Bewässerung in die Gründe, sonderbar wenn das Wasser schlammführend ist, gebracht werden. Nicht minder wäre es sehr vorträglich, wenn jene Theilhaber, die bereits für ihre Güter mit überflüssigem Wässerwasser versehen sind, und solches öfters eher auslaufen lassen, oder wohl gar ihre eigenen moosächtig machen, als solches jemand andern zu gönnen, durch einen hohen Befehl angehalten würden, einen Theil hievon ihren Mitnachbarn zu überlassen; überhin aber denen wegen desselben Ein- und Ableitung entstehenden Eigenmächtig- und Gewaltthätigkeiten gesetzmässig vorgebogen wurde.

Die Gründe sollen durch schlammführende Flüsse bewässert werden.

4) Die Austrocknung der Moos-gründe.

Großer Nutzen v. Austrocknung der Moosgründe.

§. 72. Dieses ist der beträchtlichste aber auch der beschwerlichste Gegenstand unsrer landwirthschaftlichen Verbesserungen (§. 23); solche ist zwar bey den meisten Mösern unsers Landes nicht unmöglich (§. 35) aber die hierzu erforderliche Anzahl Hände, und Auslagen übersteigen die Kräften des Landes, noch mehr aber einzelner Privaten.

Dieses Unternehmẽ übersteigt aber die Kräften der Privaten.

Wenn gleich die oberwähnte Gesellschaft preiswürdigster Patrioten bereits durch Austrocknung des Mooses bey Sigmundskron eine überzeugende Probe abgelegt, daß durch Wissenschaft und unermüdeten Eifer auch anscheinende Unmöglichkeiten überstiegen werden können; so dörfte doch zu der weitern Austrocknung, noch minder aber zu der erforderlichen Versicherung der an der Ober- und Unter-Etsch sich auf viele tausend Jauch in der fruchtbarsten Lage erstreckende Moosgründe die Kräften belobter Compagnie sowohl, als auch anderer Particularen schwerlich erklecklich seyn, wenn selbe auch die zu andern Nahrungsgeschäfften benöthigte Geldsummen abziehen, und zu diesem löblichen Endzweck verwenden wollten. Nicht sowohl die nach

Maaß

Maaß des an den meisten Orten sehr tief zu suchenden Seigers, zu grabende und zu versichernde Hauptabzugs- und Nebengräben, als die zu Vertiefung des Etschbettes, und deßhalben durch kostbare Dämme und Verarchungen in die mögliche Geräde einzuschränkenden Rinnsals, auch die zur Fruchtbarmachung dieser sodann ausgetrockneten Gründe erforderliche Wirthschaftsgebäude, und andere Zugehörden erfordern einerseits Auslagen, welche zwar mit einstig reichlichem Nutzen verwendet werden; denen aber nur eine öffentliche Casse gewachsen seyn dörfte, andrerseits aber Unterstützungen, deren Zufluß doch nirgends anders als von der Quelle der Gnaden dem Landesfürsten selbst gehoffet werden darf.

Dessen Ausführung die Unterstützung des Landesfürsten fordert.

§. 73. Die allermildeste landesmütterliche Unterstützung Ihrer kaiserl. königl. apostol. Majestät unserer allergnädigsten Landesfürstinn ist also die einzige Hoffnung, auf welche sich noch unsere Wünsche gründen können, die in dem beßten Theil des Landes gelegene Moosgründe, um so leichter die übrige minder beträchtliche in die Fruchtbar- und Erträglichkeit der vorigen Jahrhundert zurückgestellt zu sehen. Allerhöchstdieselben haben bereits so viele Millionen zu Beförderung des gemeinsamen

Beßten ihrer getreuesten Unterthanen großmüthigst verwendet. Sollte sich ein Theil dieser glücklichen Staaten nicht auch mit einer solchen mildesten Hülfe schmeicheln können, welcher bereits so viele lebhafte Zeugnisse der allergnädigsten Zuneigung zugewendet worden: derselben sich aber durch die von so vielen Jahrhunderten erprobte treueste Devotion sich nicht unwürdig gemacht zu haben hoffen kann?

Die in der kaiserl. königl. Gesellschaft des Ackerbaues vereinigten, ansehnlichen, und einsichtsvollen Patrioten, sonderheitlich aber die vermögende Unterstützung derselben Erlauchten Herrn Protectors, Herrn Grafen von Enzenberg Gubernial-Präsidenten Excell. ꝛc. wegen hochdessen weisester Veranstaltung in Beförderung unserer gemeinsamen Glückseligkeit, sich auch bey der spätesten Nachkommenschaft immerwährende Denkmäler des Dankes und der Verehrung erhalten werden, könnten in dieser Absicht vor allen den nachdrücklichsten Vorschub geben, wenn nämlich die bereits in den letzten Jahren von den Vätern unsers Vaterlandes um die zu Austrocknung dieser Moosgründe allergnädigste Unterstützung allerunterthänigst gemachte Vorstellungen, in gegenwärtigen von dem Eifer für die Landescultur belebten Zeiten,

durch

durch abermaliges Bitten bey dem allerhöchsten Thron erneueret, und durch Befingerzeigung eines schicklichen Fonds eine jährliche Unterstützung an erforderlichen Geldsummen, und der werkthätigen Beyhülfe von allerhöchstdero zahlreichen Kriegstruppen zu erwirken. Diese würden ihre Hände bey solcher lobwürdigen Beschäfftigung zu Erhaltung des Vaterlandes eben so eifrig, als herzhaft zu Beschützung desselben anlegen: und jene, die vorgeschossenen Geldsummen nämlich, würden von der segenreichen Fruchtbarkeit dieser Gründe, ohne Nachstand des allerhöchsten Cameralis, seiner Zeit leichtlich hereingebracht werden können.

Diese mittagige Landesgegend, welche anjetzt bey ihrem eingeschränkten Nahrungsstande, und dem seuchhaften und ansteckenden Moosluft schmachtet, verdienet um so mehr unsere gemeinschäftliche Hülfe, als selbe in der gegenwärtig unglücklichen Zeit annoch jene Steuern und Oblagen zu tragen hat, welche selbe bey vorhin bekannter Erträglichkeit mit Freuden entrichtet hatte. Es wäre also gewiß die billigste Art einer Ausgleichung, wenn auch der mittagige Theil des Landes dieses Moos-Austrocknungsgeschäfft mit gemeinsamen Kräften unterstutzte.

Welcher Teiche Austrocknung zu wünschen.

§. 74. Uebrigens kann ein eifrig denkender Patriot zwar nicht die Aufhebung aller Fischteiche, aber doch derjenigen mit Recht wünschen, deren Schwellung beträchtliche Flächen fruchtbarer Gründe zu Schaden kömmt. Der Unterthan wird die ihm durch die allergnädigst bewilligte Austrocknung derselben zufließende Gnade dankbarest erkennen, und dem allerhöchsten Aerario oder den Privaten mit Freuden für den von einem solchen See bisher bezogenen Nutzen die billige Entschädigung leisten. Wenigstens sollten doch dergleichen Teiche durch das Ausraumen in Schranken gehalten werden. Etwelche Zentner Fische, deucht mich, sollen leichter aus fremden Landen beygeschaffen werden können, als viele tausend Metzen Getreid, deren Erzeugung dadurch im Lande verhindert wird.

Wie ein moosächter Grund zur Fruchtbark. zu bringen.

§. 75. Nicht minder soll auch auf die Austrocknung der in zerschiedenen Gegenden befindlichen einzelnen Moosgründe ein sorgsamer Bedacht getragen werden. Es würde auf manchen Wiesen zweymal mehrere und bessere Fütterung erzeuget werden können, wenn dem Unterthan die Weise bekannt gemacht wurde, die in selben zusammen sitzende Grundquellen abzuzapfen. Unter den ökonomischen Schriften, die mir unter Handen gekommen, scheinen mir die

Sammlungen der Ackerbau-Gesellschaft zu Bern, und die obbelobte Abhandlung des Hrn. Bernhards von dem künstlich- und natürlichen Wiesbau die schleunigsten Hülfsmittel an Handen zu geben, aus welchen dem fleißigen Landmann ein diensam kurzer Unterricht mit Nutzen ertheilet werden könnte.

5) Die Erweiterung der zum Feldbau diensamen Kenntnisse.

Warum die Ausbreitung der ökonomischen Wissenschaften bisher nicht Statt gefunden.

§. 76. Die nothwendigste aller Künste nämlich die Kunst des Feldbaues hatte bey uns bisher, wie vor Anfang dieses Jahrhunderts in ganz Deutschland, das gleiche Schicksal. Sie war dem blossen Zufall überlassen, da sich der arme Bauersmann allein damit abgeben mußte, dessen Kenntnisse durch die Sorge für seinen täglichen Unterhalt viel zu sehr eingeschränkt sind, als daß man von ihm laudwirthschaftliche Verbesserungen erwarten dorfte. Er schreitet in dem alten Pfad seiner Voraltern fort, ohne Rucksicht auf die veränderte Zeit und Umstände, und der daraus erwachsenen Vermehrung aller Bedürfnisse.

§. 77. Wegen der besondern Arbeitsamkeit unsers Landmanns (§. 15) hatten wir zwar zeither vor andern Ländern was zum

Beßten; welches aber die Schuld unserer Saumseligkeit in landwirthschaftlichen Verbesserungen nicht nur allein nicht rechtfertiget, sondern vergrößert, daß man sich dessen angebohrnen Fleiß nicht besser zu Nutzen gemacht. Der Bauersmann ist aus Abgang der erforderlichen Kenntnisse nicht vermögend, weder neue Verbesserungen zu erfinden, weder vus den etwa zufälliger Weise gemachten Entdeckungen Vortheile zu ziehen. Es hat derselbe daher die Anleitung verständiger Patrioten nöthig, welche durch eine gründliche Naturkunde und eine practische Kenntniß des Landes vorbereitet, vermögend sind, neue Verbesserungen zu erfinden, oder den Bauersmann durch unternommene Versuche von den Vortheilen der in andern Ländern mit Nutzen eingeführten ökonomischen Behelfen zu überzeugen. Zu Erreichung dieser Absicht haben sich in andern Ländern zerschiedene Gesellschaften ackerbauverständiger Patrioten vereiniget, ja es sind von weisen Landesregenten auf den hohen Schulen eigene Kanzeln errichtet worden, von welchen die ersten Grundsätze dieser höchstnothwendigen Wissenschaft vorgetragen werden sollten.

§. 78. Durch die allhier unter so ansehnlichen allergnädigsten Begünstigungen vereinigte k. k. Gesellschaft des Ackerbaues

ist

ist nunmehr zu mehrerer Ausbreitung der nützlichen ökonomischen Kenntnisse auch in unserm Vaterlande der erste Grundstein geleget worden. Jedermann würde für diese gemeinnützliche Wissenschaft die feurigste Neigung eingeflösset werden, der bey derselben zahlreichen Versammlungen des hochbelobten Herrn Protectors, als auch des Herrn Directors Grafen von Kinigl Commerzien-Präsidenten Excellenzien sich mit so vielem Eifer als erleuchter Einsicht auch die gemeinsten Gegenstände des Feldbaues behandlen, und derselben ansehnliche Mitglieder mit dem werkthätigsten Eifer sich hierüber verwenden sehete. Es ist kein Zweifel zu tragen, daß durch die patriotische Bestrebung dieser preiswürdigsten Gesellschaft sich hielandes die Liebe und Neigung zu den zu Verbesserung des Ackerbaues erforderlichen natürlichen Kenntnisse, und der hierzu gehörigen nützlichen Erfahrung in kurzer Zeit mehr und mehr ausbreiten werde. Dieser Endzweck könnte um so schleuniger erreichet werden, wenn dem Vernehmen nach von Ihrer k. k. apostol. Maj. auch hielandes ein Lehrstul der sogenannten ökonomischen Wissenschaften errichtet, und die sich mit Eifer Verwendende bey Dienstsbeförderungen vorzüglich angesehen würden. Man könnte fast sicher hoffen, daß die Nei-

gung zu einem beträchtlichen Theil derselben, der Landwirthschaft nämlich, solchergestalt wird allgemeiner werden (*).

Bey dem Bauersmañ soll die Kunst des Feldbaues befördert werden

§. 79. Die einlaufende Beantwortungen dieser vorgelegten Preisfrage werden zweifelsohne zerschiedene treffliche Vorschläge enthalten, aus welchen, wenn deren Nützlich- und Thunlichkeit zuvor von der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues durch reifliche Erwägung und vorgenommene Versuche genugsam geprüfet worden, ein lehrreiches und nützliches Ganzes, das ist, ein zusammenhangendes Lehrgebäude unserer Ackerbauwissenschaft seiner Zeit entstehen könnte. Wenn aber gleich der vernünftigere Theil unserer Landesleute die durch Beobachtung solcher geläuterten Grundsätze entstehende Vortheile einsehen; so dörfte es doch sehr schwer lassen, selbe dem Bauersmann beyzubringen, wenn sie gleich durch offentlichen Druck bekannt gemacht würden: denn es ist in der That sein Beruf nicht, sich mit Lesung dergleichen nützlicher Schriften, noch minder aber sich mit Erlangung zusammenhangender Kenntnisse viel

(*) Auch hierinfalls haben unsre allermildesto Landesregentinn für das Wohl unsers Vaterlandes zu sorgen geruhet, nachdem auf hiesiger hohen Schule gleichfalls ein öffentlicher Lehrer der Polizey- und Kammeralwissenschaften in der Person Hrn. Joh. Heinrichs von Wüstenfeld bereits allergnädigst angestellet worden.

viel abgeben zu können, und zum Theil verlaßt selber die von dem alten Herkommen gebahnte Pfade mit Widerwillen; nur das werkthätige Beyspiel seiner Vorgesetzten, oder Belohnungen werden denselben zu Ergreifung neuer Vorschläge anzureizen vermögen. Durch Beyspiele.

§. 80. Der Bauersmann will mehr durch Werke als Worte belehret, und folglich durch vorläufig mit gutem Erfolge vorgenommene Versuche von der Nützlichkeit eines ökonomischen Vorschlags überzeuget werden. Hierinnfalls sollen selbe dessen geistlich- und weltliche Vorstehungen um so mehr durch Einführung nützlicher ökonomischer Behelfen mit gutem Beyspiele vorleuchten, als es den meisten derselben hierzu weder an Gelegenheit, weder an Einsicht mangelt. Ein einziges solches Beyspiel kann oft die Nachfolge ganzer Gemeinden nach sich ziehen. Die Herren Pfarrer und Seelsorger dörfen nicht besorgen, daß die zu Verbesserung des Ackerbaues gemachte Verwendungen wider die Heiligkeit ihres Berufs streiten; Sie werden vielmehr demselben gemäß handlen, wenn auch sie zur Verbesserung des Nahrungsstandes ihrer Untergebenen mitwirken. Wir könnten zerschiedene Beyspiele gelehrter und gottsfürchtiger Prälaten und Seelsorger

aus den ältern und neuern Zeiten anführen, welche sich mit Emsigkeit auf die Ackerbau-Wissenschaft verlegt haben; wir könnten derselben auch einige aus unserm Vaterlande berühren; nur schade, daß sie so selten sind! Die Gerichtsobrigkeiten aber werden meines Erachtens durch eifrige Emporhebung der Landwirthschaft mittelst des selbst eigenen guten Beyspiels, und eine werkthätige Hebung der von dem Eigennutz und dem alten Herkommen derselben im Wege gelegten Hindernisse, zur allgemeinen Wohlfahrt ihrer Gerichtsinnsassen eben so viel mitwirken, als durch den gelehrtesten und bündigsten ihrer Rechtssprüche.

Und durch Belohnungen.

§. 81. Die Neuerungen sind eine solche verhaßte Sache, daß der Landwirth oft ungeachtet des dadurch zufließenden augenscheinlichen Vortheils durch allerhand Wege zu seinem eigenen Nutzen, so zu sagen, bey den Haaren gezogen werden muß. Der zuverläßlichste unter allen scheinet mir der Weg der Belohnungen zu seyn. Ich rede allhier nicht von den akademischen Ausarbeitungen der jährlich vorgelegten Preisfragen, an welchen nur die Liebe des Vaterlandes, und der Wahrheit Theil haben sollte. Gleichwie aber auf den von diesen schönen Empfindungen nicht so lebhaft beseelten Landmann die Ruhmbegierde zu we-

nig

nig wirken dörfte; so sind kleine Schankungen die schicklichsten Mittel, neue Entdeckungen auszubreiten. Es könnte daher zum Beyspiel gegen Vorweisung eines obrigkeitlichen Zeugnisses demjenigen eine Schankung bestimmet werden, welcher eine bestimmte Zahl Tagmadgrunde mit Luzern- oder andern Futterkräutern beblümet hat; welcher eine bestimmte Anzahl Bienenstöcke gehalten, und so w. Durch dergleichen Anstalten hat Engeland die dem Ansehen nach schwerесten und unbequemsten Verbesserungsmittel allgemein gemacht; solchergestalt haben auch dem Vernehmen nach des Herzogs von Modena Durchl. in dessen Landen die Bienenzucht zu einem blühenden Zustand erhoben. Dieses sind also jene Hülfsmittel, welche mir zur Erweiterung und Verbesserung unsers Acker- und Wiesenbaues die verläßlichsten geschienen. Ich schreite daher zur Beantwortung des zweyten Theils der vorgelegten akademischen Aufgabe.

Drittes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand unserer Waldzucht.

§. 82.

Nothwendigkeit einer bessern Holzwirthschaft in Tyrol.

Die Verbesserung unsrer Walddzucht ist in seiner Maaß fast nothwendiger, als des Feldbaues, weil dieser hielandes bisher mit behörigem Fleiße getrieben, jener aber fast gänzlich vernachlässiget worden, ungeachtet wir auf Beobachtung einer guten Waldzucht und Holzwirthschaft, sonderheitlich in dem nordlichen Theile des Landes, vor andern besorget zu seyn Ursach haben; denn unsere ergiebigen Bergwerke, und die daraus entstehenden Fabriken, die beträchtlichsten Nahrungsquellen des Landes, werden bey dem wirklich empfindenden Holzmangel sich vermindern, oder gar versiegen müssen; ja es stehet zu befürchten, daß wir künftighin nicht einmal so viel Holz gewinnen werden, uns vor der Kälte zu schützen.

§. 83. Hauptsächlich sind zwo Ursachen, aus welchen der Mangel eines Landesproducts entstehet: einerseits kann die vernachlässigte Pflanzung oder Ausbreitung, andererseits aber ein verschwenderischer Misbrauch desselben hieran Schuld tragen.

Hauptursachen des Holzmangels.

§. 84. Es hat zwar die vorgelegte Preisfrage nur die Beförderung des Nachwachses zum Gegenstand; allein mir scheinet die Holzwirthschaft mit einer guten Waldzucht in solcher genauen Verbindung zu stehen, daß solche in gegenwärtigen patriotischen Vorschlägen nicht abgesöndert werden können. Die zu fruhzeitige Abstockung eines jungen Stammes, und die bey uns herrschende unnütze Holzverschwendung sind dem Nachwachs eben so nachtheilig, als die Nachlässigkeit in Beförderung des Anflugs junger Maisen, oder der Bepflanzung kahler Holzplätze.

Wie dieser Theil der Preisfrage zu verstehen.

§. 85. Die Ursachen, denen der Verfall unsers Forstwesens zuzuschreiben, sind so zerschieden als die in demselben eingerissene Misbräuche; doch dörfte meiner geringen Meynung nach das Hauptgebrechen unsrer Waldzucht vorderst in schlechter Beobachtung der allerhöchsten Waldverordnungen liegen. Die heilsamen Gebothe, daß die rechte Schlagzeit der Bäume beobachtet,

Ursachen des Verfalls unsers Forstwesen.

1) Schlechte Befolgung der Waldordnung.

tet, kein Geiß und anders kleines Vieh in die Waldungen getrieben: daß keine Streue in den Jungwaldungen genommen werden solle, damit nicht dadurch der erste Anflug, so zu sagen, in seiner Geburt erstickt werde, und andere dergleichen heilsame Satzungen werden wenig oder gar nicht beobachtet; sondern ein jeder verfahret hierinnen nach der Richtschnur seines Eigensinnes. Die Gemeinden nehmen sich das benöthigte Holz ohne Rucksicht auf die Größe und Reife desselben, aus den näher gelegenen Waldungen, und lassen dabey aus Gemächlichkeit in den weiter entfernteren eine größre Menge verfaulen, als sie wirklich selbst verbrauchen könnten. Auf die nämliche Art verfahren sie auch mit dem Streurechen, und mit der Bergweyde, ohne den Jungmaisen jemals Zeit zu lassen, sich ansetzen zu können.

Ursachen hievon.

Die Herrn Waldmeister verlesen zwar alle Jahr bey den Gemeindstädigungen die allerhöchsten Waldordnungen; aus Mangel der Zeit aber werden selten die erforderlichen Untersuchungen vorgenommen, und bey vornehmenden Augenscheinen mehr derselben Marksteine, als innerliche Beschaffenheit besichtiget; und fast niemals werden solche Vergehungen angezeiget, welche von der erst angeführten Art sind, und in unsern

unsern Wäldern die meiste Verderbniß verursachen. Die von den Waldhütern gemachten Anzeigen sind eher wegen ihrer Anzahl, als Beträchtlichkeit merkwürdig. Es sind dieselbigen aber in der That nicht zu verdenken, wenn sie bey dem ungeheuern Waldbezirken, über welche ihnen die Aufsicht obliegt, und den geringen Gehalt, der ihnen dafür ausgeworfen, sich mehr von der Wohlgewogenheit ihrer Mitnachbarn, als ihrer Dienstespflicht leiten lassen.

§. 86. Wenn solchergestalt auf das Fortkommen der von der Natur gesäeten Baumpflanzen so wenig Sorge getragen wird, wie darf hielandes gefordert werden, sich der Mühewaltung zu unterziehen, die dem Anfluge des Jungholzes im Wege stehende Hindernisse zu heben. Daher sieht man an vielen Orten die Waldböden mit einem ewigen Mies bedeckt, welches, da es den Anflug des Holzsamen verhindert, die schönsten Plätze kahl verbleiben machet: wird selbes hingegen weggenommen, so würde dadurch nicht nur die Aufkeimung des Samen, und der Trieb des Wachsthums junger Stämme befördert, sondern es würde eine viel nützlichere Streue zu Vermehrung des Düngers abgeben, als die mit Nachtheil des jungen Anflugs zu-

2) Die Vernachlässigung des Nachwachses.

sammen gescharrte harzige Tangelnadeln. In andern Gegenden wiederum finden wir Fichten- und Forchenbäume, welche, da sie nicht in dem ihnen angemessenen Erdreich aufgekeimet, allezeit Zwerge bleiben, und nur zum Brennholz tauglich sind, die schönsten Strecken unnütz überwachsen, wo sonst andere dem Grunde angemessnere Holzgattungen mit Vortheil vorwärts kommen könnten. Auf gleiche Art sind auch die schönsten Holzböden mit Dorn- Hagebutzen- und Wachholder- oder Krambetstauden überzogen, auf welche, wenn sie zur Erleichterung des Anfluges ausgerottet, und mit mehr wachsbaren Holzgattungeu besetzet wurden, unsere Nachkommen die schönsten Waldungen hoffen dörften.

3) Der verschwenderis. Gebrauch des Holzes.

§. 87. Betrachten wir aber den Verbrauch, oder die unbeschreibliche Verschwendung des Holzes, sonderheitlich von hier bis Bozen, und in dem ganzen deutschen Tyrol, so ist es fast nicht begreiflich, wie unsre Wälder bey so vielen Verwüstungen und Schwendungen uns annoch das benöthigte Holz liefern können. Wo wir nur immer unser Aug hinwenden, werden wir eine ungemeine Menge Holz finden, welches bloß der Verfäulniß bestimmet zu seyn scheinet.

§. 88.

§. 88. Außer dem, daß alle unsre Häuser mit Holzschindeln bedecket, so sehen wir auch an Orten, wo genugsame Steine zum Bauen vorhanden, ganze Häuser, Städel, Ställe, und Heulegen aus blossem Holz erbauet. Und wenn auch hin und wieder auf dem Lande ein Wirthshaus, oder ein anders bessers Gebäude zum dritten Theil, oder bis auf eine gewisse Höhe aufgemauert; so ist doch der obere Theil derselben mit zerschiedenen nach Art eines Gitters gezimmerten Holzwerk so übermässig verzieret, daß, so zu sagen, ganze Wälder bey ihrer Erbauung verschlungen worden. Ein solcher Solder, wie es unsere Bauern nennen, muß gewiß, in Betracht der mühsamen und langsamen Arbeit zweymal so viel kosten, als wenn er von Mauerwerk wäre errichtet worden; meistens werden zu einer hölzernen Fillagranarbeit dieser Art zerschiedene Holzgattungen von der kleinsten und mittern Größe zum beträchtlichsten Nachtheil der Waldungen verbrauchet: denn es ist eine bekannte Sache, daß ein junger Stamm nach zehn oder zwölf Jahren in Betracht seiner Dicke und Länge mehrer im Wachsthum zunehme, als in den vorhergehenden; daher wird der dem Holzwachs zugehende Nachtheil einem jeden leicht in die Augen fallen, wenn man

a) Holzverschwendung bey den Gebäuden.

junge Stämme zu dergleichen unnützen Gebrauch in den beßten Jahren ihres Wachsthums verschwendet. Verschneidet man aber hiezu bereits ausgewachsenes Holz, so ist solches eben so unwirthschaftlich: denn ein beträchtlicher Theil desselben gehet bey der Aushackung in Abschnitze und Späne, welche, wenn sie auch auf dem Feuerheerd oder in dem Heizofen verbrauchet werden, nicht den dritten Theil Hitze geben, als da sie in ganzen Stücken verbrannt wurden, weil sie geschwind in die Asche gehen, und daher keine Kohlen zurucklassen, verschwindet die Hitze alsogleich mit dem aufflodernden Flammenfeuer.

Sonderheitlich bey den Dachstühle.

Zu Errichtung unsrer Dachstühle wird in unsern Theilen des Landes eine solche Menge Holz verschwendet, daß, wenn man an den wälschen Confinen eben so viel hiezu verbrauchen würde, selbe schon in den vorigen Jahrhunderten kein Holz mehr wurden gehabt haben, ihre Töpfe sieden zu machen. Man wird zwar einwenden, daß die starke Bauart derselben bey uns der häufige Schnee erfordere, welchen selbe im Winter zu tragen haben; allein der Ungrund dieses Vorgebens erhellet aus sich selbsten, wenn wir betrachten, daß die Dachstühle an den wälschen Confinen bereits ehevor, weil sie entweder mit Schiefer-

ferbplatten, oder mit schweren Hohlziegeln meistentheils bedecket sind, eine größre Last zu tragen haben, als die unsrigen an den Holzschindeln. Schneyet es gegen Wälschland gleich nicht so oft, so fallet doch der Schnee in eben solcher Menge dann und wann auf ihre Dächer, indem er öfters bis auf 3 und mehr Schuh anwächst: eine Höhe, welche der Schnee bey uns selten erreichet.

§. 89. Die holzverschwenderische Bezäunung, mit welcher hielandes wegen dem schädlichen Viehauftrieb, so zu sagen, ein jedes Stückchen Grund umgeben werden muß: die unzähligen Gätter und Schranken, welche deshalben an dem Wege erhalten werden müssen, diese befördern unsern Holzmangel um so mehr, als selbe meistentheils von unbehauenen und lauter jungen Stämmen verfertiget, und daher nebst dem Verlurst ihres Wachsthums von der Fäulung wegen ihrer Unreife um so leichter angegriffen werden.

b) Holzverschwendung bey den Bezäunungen.

Man wird diesen schädlichen Misbrauch dadurch zu entschuldigen suchen, daß meistentheils nur die Gipfel der Bäume, oder sonst aufgeschossenes Stangenholz, welches ohnehin nicht mehr in die Dicke wächst, verwendet, und wenn selbe eine Weile gedienet, wiederum zu Brennholz verbrau-

chet werden können. Allein dasjenige Holz, so zu Zäune oder Schranken verbrauchet wird, verfaulet entweder, oder verlieret doch viel an seinem Gehalt, und giebt daher nicht den dritten Theil Hitze, als ein anders wohl ausgetrocknetes Holz verschaffen wurde: anderntheils kann man aus der Abastung leicht entnehmen, daß nicht lauter Gipfel- oder Stangenholz, sondern die schönsten jungen Stämmchen hierzu verschwendet werden.

c) Misbrauch des Holzes bey den Wassergebäuden.

§. 90. Wie sehr werden unsere Wälder nicht hergenommen durch die dem Tausend nach in unserm Lande anzutreffende kleine Brückchen, unterirdische Durchzüge und Wasserleitungen, sonderheitlich aber durch die an meisten Orten eingeführte Art der hölzernen Archen oder Wassergebäuden. Man wird an dem Gestade des Inns und an den Wildbächen in diesen Gegenden ganze Strecken mit Holz verbauet antreffen, welches, da es bald unter dem Wasser stehet, bald wiederum von der Sonne ausgetrocknet wird, in wenig Jahren verfaulen, dem Eigenthumer hingegen durch die neue Herstellung beträchtliche Auslagen, und in den Wäldern die größten Niederlagen verursachen muß. Sollten diese Gebäude in einem Lande von Holz verfertiget werden, wo sich die Natur mit den

Steinen so freygebig erwiesen? Müßten an der Etsch, und gegen die Gränzen des Wälschlandes die Flusse und Bäche solchergestalten verbauet werden, wie unglücklich wären diese Länder nicht?

Ursachen hievon.

Der Hauptgrund dieses schädlichen Verfahrens liegt klar am Tage. Der Bauer, oder Eigenthümer, welcher in der ihm zugetheilten Gemeindswaldung zu freye Hände hat, zum Theil aber auch an Kräften mangelt, steinerne Wassergebäude herzustellen, ist mehr auf die Schonung der Auslagen, als des Waldes bedacht.

Ob die Vertheilung der Gemeindeswaldungen zu rathen.

Daher bin ich der Meynung, daß, so vorträglich auch dem Ackerbau die Vertheilung oder Gemeindsgründe seyn wird, damit jeder die Früchten seines Fleißes und Arbeit allein genießen, und zu Fruchtbarmachung dieser bisher so schlecht benutzten Grundstücke aufgemuntert werde; so nachtheilig könnte überhaupt die Vertheilung der Gemeindswaldungen der Waldzucht seyn, wenn solche nicht mit gewissen Vorsichtsregeln geschehete: denn der Landmann, welcher zum Theil für seine Nachkommenschaft wenig besorget ist, oder durch seine Armuth öfters gedrungen wird, stocket oft in kurzer Zeit seine schönsten Waldtheile aus, daß er nachher öfters sich gezwungen sieht, sogar das junge Holz an-

zugreifen, oder sich aus den Waldtheilen seiner Mitnachbarn zu behelfen. Es wäre daher meine unmaßgebliche Meynung, daß bey der erfolgenden Vertheiluug der Gemeindswaldungen den unbegüterten und schlechtern Gemeindstheilhabern keine Waldtheile zugemessen, sondern für selbe ein Stück Waldung in Vorbehalt genommen werden solle, aus welchen den ärmern die benöthigten Holzstämme von Seiten der Gemeinde ausgezeichnet, die übrigen Waldungen aber den Lehen- und Söllnachbarn zu selbst eigener Besorgung einer guten Waldzucht zugetheilet werden sollten. Von diesen ist nicht leicht zu befürchten, daß sie sich so leicht durch einen geringen Gewinnst verleiten lassen werden, sich der Benutzung ihrer Wälder zu berauben. So erwünschlich aber eine solche Einrichtung wäre; so dörfte doch selbe wegen Zerschiedenheit der Gemeindsverfassungen im Lande viele Anstände finden.

d) Holzverschwendung in den Küchen und Heizöfen.

§. 91. Außer diesen Gebrechen unsrer Waldzucht, welche Jedermann in unserm mitternächtigen Theil des Landes in die Augen fallen werden (denn an den wälschen Confinen hanget der Preis, folgsam der Holzvorrath allein von dem mehr- oder mindern Verschleiß ab, welchen man demselben allerhöchsten Orts zu gestatten geruhet)

het); so sind noch viele andere, welche zwischen unsern Mauern und Dächern verborgen stecken. In einzelnem Betracht werden dieselben zwar nicht erheblich scheinen; wenn man sie aber zusammen vereiniget, so ist nicht zu widersprechen, daß solche zu unserm gegenwärtigen Holzmangel, und folgsamer Schwendung der schönsten jungen Waldungen vieles beytragen können.

Der Holzverbrauch in unsern Küchen und Heizöfen ist im Vergleich anderer Länder von der nämlichen Lage recht unverantwortlich. Bey den Städten sieht man in den meisten Häusern das Feuer auf dem Heerde den ganzen Tag lodern, um ein Wasser zu hitzen; so wird zum Beyspiel eine ganze Menge Holz verbrennet, anstatt daß solches im Winter in einem bey dem Heizofen eingemauerten Kessel mit der nämlichen Hitze geschehen könnte; um ein paar Glatt- oder Bögeleisen zu hitzen, muß das Feuer den ganzen Nachmittag brennen, anstatt daß man solches Vormittags bey Zubereitung der Mittagspeisen unter einem vornehmete.

Auf dem Lande sind die Bauernhäuser, nicht nur weil sie vom Holz gebauet, sondern auch wegen ihrer Bauart selbsten der Holzwirthschaft höchst nachtheilig; denn durch

durch die Spaltungen der schlecht verbundenen hölzernen Wånden, durch die nicht gefalzten, und folglich nicht genugsam aneinander passenden Ober- und Unterböden in den Wohnstuben durch die übel versorgten Fenster und Thüren dringet manchesmal die kalte Luft auf allen Seiten solchergestalten herein, daß oft bey windigem Wetter kaum das Licht auf dem Tisch gelitten wird. Daher geschiehet es, daß der Bauer, um sich die verlangende übermåssige Wårme zu verschaffen, viermal so viel Holz in den Heizofen schirret, als bey einem gemauerten und gut versorgten Zimmer erforderlich wåre.

Oefters muß das Holz entweder nach dem Schlag zu grün, oder nach der Trift nicht genugsam ausgetrocknet verbrauchet werden, welches, da es bey seiner in sich gesogenen Feuchtigkeit nicht in Flammen auflodern, sondern nur ganz langsam vermotten kann, niemals den vierten Theil Hitze giebt, als ein ausgetrocknetes Holz giebt, und folglich wird der Gebrauch desselben eben so viel vergrößert.

e) Die Verschwendung der jungen Stämme zu Verzierungen.

§. 92. Man glaubt an vielen Orten, die Kirchenfeste nicht anders feyern zu können, als daß man bey selben durch Errichtung ganzer Alleen, oder anderer Verzierungen die schönsten jungen Stämme verschwen-

schwendet. Setzt man die Zahl der Kirchen, Kapellen, und heiligen Bilder, welche man in unsern nordlichen Theilen des Landes alle Jahr auf solche Art zu verherrlichen pfleget, nur auf 4000: und rechnet man die in der Fronleichnams-Octav hierzu machende Verzierungen bey, so kann die Zahl leicht auf 8000 steigen. Wenn nun in jeder Kirche bey dergleichen Feyerlichkeiten nur 8 Stämme angesetzet werden; so wird solches eine jährliche Verschwendung von 64000 der schönsten jungen Stämme ausweisen.

§. 93. Die Weise, das Holz zum Brennen in Stücke zu hauen, ist bey uns ebenfalls zu der Holzersparung nicht die vorträglichste; denn in einigen Orten wird solches, damit die Hitze in den Oefen durch die erzeugende Glut desto länger erhalten werde, in zu große Stücke gehauen: andere ziehen wiederum vor wegen dem geschwind hitzenden Flammenfeuer in gar kleine Stücke zerspalten zu lassen. Meines Erachtens sollte hierinnfalls ein genaues Mittel beobachtet werden; denn zu große Stücke werden zwar viele Glut erzeugen, aber sehr langsam, oder fast niemals das Wohnzimmer erwärmen: das Flammenfeuer von gar zu kleinen Stückchen hingegen wird zwar eine schleunige, doch eben so geschwind verfliegende Hitze verursachen.

f) Misbräuche bey Zerhauung des Holzes.

Dieses sind aber Gebrechen, denen ein fleißiger und verständiger Hausvater leicht vorbeugen könnte, wenn ihm anders daran liegt, das eigene Beßte seiner Wirthschaft zu befördern, und von seinen Nachkommen einen empfindlichen Holzmangel abzuwenden.

Viertes Hauptstück.

Auf welche Art der Nachwachs des Holzes am verläßlichsten und schleunigsten befördert, und folglich dem anscheinenden Mangel desselben abgeholfen werden könnte.

§. 94.

Welches die Hauptgebrechen unserer Waldzucht sind.

Wann die Quellen eines Uebels entdecket sind, soll es auch nicht mehr so schwer lassen, darwider diensame Hülfsmittel ausfindig zu machen. Aus dem bisher angeführten erscheinet, daß die Hauptgebrechen unserer Forstwirthschaft hauptsächlich bestehen 1) in schlechter Beobachtung der hohen Waldordnungen; 2) in dem aus Mangel gründlicher Forstwissenschaft nicht beförderten Nachwachs, und 3) in den zerschiedenen hielandes eingeschlichenen holzverschwenderischen Misbräuchen.

Deren Abstellung den Nachwachs am schleunigsten befördert.

§. 95. Die Abstellung dieser Gebrechen scheinet mir, soll den Nachwachs des Holzes, den Hauptgegenstand dieser akademischen Aufgabe, am schleunigsten und verläß-

läßlichsten befördern können; denn der Nachwachs des Holzes wird nicht nur durch das Säen, oder durch Pflanzung junger Setzlinge, sondern hauptsächlich durch die Abschaffung jener Hindernisse und Misbräuche befördert, welche entweder dem Wachsthum und Erhaltung der Wälder entgegen stehen, oder selbe bey einem unwirthschaftlichen Verbrauch des Bau- und Brennholzes niemals erklecklich seyn lassen. Die genaue Beobachtung landesfürstlicher Waldverordnungen, die zu dem Forstwesen erforderliche Kenntniß, und die Abstellung schädlicher Misbräuche sind es also, welche den Nachwachs der Jungwälder werkthätig befördern können.

1) Die Beobachtung allerhöchster Waldordnungen.

Es mangelt nicht an den weisesten Forstgesetzē.

§. 96. Es mangelt unserm Vaterlande gewiß nicht an den heilsamsten Forstgesetzen, mit welchen dessen durchl. weiseste Landesregenten den eingerissenen Misbräuchen von Zeit zu Zeit vorzubeugen getrachtet haben. Die bereits im Jahre 1626 vom Erzherzog Maximilian eingeführte Waldordnung, und nachher vom Kaiser Leopold höchstseliger Gedächtniß im Jahr 1674, und 1685 erlassene derley heilsamste Gese-

Gesetze, sonderheitlich aber die von unsrer allergnädigsten Landesfrau zeither zum Aufnahm des Forstwesens erlassene weiseste Verfügungen (deren Anführung die Enge des Raums nicht gestattet) könnten unsere Waldzucht zu einem blühenden Stande erheben, wenn selben eine genaue Folge geleistet würde.

Mittel, deren gemeinere Beobachtung einzuführen.

§. 97. Aus dem, was ich (§. 86) angeführet, kann zum Theil einleuchten, wie wenig diese allerhöchste Willensmeynungen in Erfüllung gebracht werden, und wo eigentlich die Schläfrigkeit dieses Vollzuges behangen dörfte. Mein patriotischer Eifer erstrecket sich aber nicht so weit, durch noch fernere Aufdeckung dergleichen Gebrechen unsrer Waldzucht mich ohne Anschein einer guten Wirkung zu einem Martyrer der Wahrheit zu machen; Es ist hier auch der Ort nicht darzu, vielmehr scheinen mir die Waldaufseher zu entschuldigen, wenn selbe die ungeheure Erstreckung des ihnen anvertrauten Waldbezirks, oder der gar zu geringe Gehalt von der Erfüllung ihrer Pflichten verhinderte. Es dörfte vielleicht abgeholfen werden, wenn in diesem Falle der Gehalt denselben gnädigst erhöhet, in jenem aber die Waldaufsicht durch Anstellung mehrerer dergleichen Forstüberreiter erleichtert würde.

Es wären auch noch mehr dergleichen theils gelinde, theils schärfere Hülfsmittel in Vorschlag zu bringen, durch welche bey dem Unterthan eine genauere Beobachtung der höchsten Forstgesetze erwirket, den untergebenen Waldungsbeamten aber ein werkthätigerer Eifer zu derselben Handhabung eingeflösset werden könnte. Nach meiner geringen Meynung dörften dieselbigen doch wenig Frucht schaffen, bis sich nicht auch ächte Grundsätze der Forstwissenschaft in unserm Vaterlande mehrer ausbreiten werden.

Ich werde daher dieses angeführte Gebrechen noch besonders näher untersuchen, und jene Verbesserungsmittel beyfügen, welche meiner geringen Einsicht nach die verläßlichsten und schleunigsten zu seyn scheinen.

2) Die Beförderung des Nachwachses durch Ausbreitung einer gründlichen Forstwissenschaft.

Nothwendigkeit einer gründlichen Forstwissenschaft.

§. 98. Gleichwie der Acker- und Feldbau in den vorigen Jahrhunderten in ganz Europa hauptsächlich auch aus der Ursache auf so schlechten Fuß gestanden, weil es an den ächten und systematischen Begriffen, dieser Kunst aller übrigen Künste gemangelt

hat; so kann man das nämliche auch von der Forstwissenschaft in gegenwärtigen Zeiten, wenigstens in unserm Vaterlande mit Recht sagen. In den ältern Zeiten, wo bekannter massen ganz Deutschland von Wäldern bedeckt war, konnte man unsern ehrlichen Vorfahren diese Nachlässigkeit zu gut halten; nach vermehrter Bevölkerung und durch die ausgebreiteten gelindern Sitten vergrößerten Verbrauch dieses unentbehrlichen Products aber getraute ich mir diese Unwissenheit in einem wohl eingerichteten Staat nicht zu rechtfertigen.

Was Nutzen die von unsern durchläuchtigsten Landesfürsten, und auch von dermalig glorwürdigst regierenden gnädigsten Monarchinn erlassene allerhöchste Forstgesetze, wenn solche ihre eigene Bewahrer aus Mangel gründlicher Kenntnisse selbst nicht verstehen? deren genaue Beobachtung wird daher niemals gehoffet werden dörfen, wenn nicht die derselben Handhabung vorgesetzte Wald- und Forstbeamte von der Forstwissenschaft einige systematische Begriffe besitzen. Es ist meine Rede hier nicht von jenen achtungswürdigen Waldbeamten, die sich die Heiligkeit ihrer tragenden Pflicht überhaupt zur Richtschnur dienen lassen, und die bey einer vieljährigen Erfahrenheit sich Kenntnisse beyzubrin-

gen Gelegenheit gefunden haben, welche zum Theil den Abgang der Theorie ersetzen können. Meine geringe Meynung zielet nur dahin, daß, gleichwie die Erwerbung dergleichen practischen Kenntnisse solchergestalt sehr langsam geschiehet, zu künftiger Verbesserung unsrer Waldzucht und folgsamer Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt nicht wenig beytragen würde, wenn künftighin die um eine erledigte Wald- und Forstamtsbedienstung sich meldende Competenten nach Beyspiel anderer wohleingerichteter Staaten aus der Forstwissenschaft behörig geprüfet würden (§. 97). Es mangelt uns zwar nicht an zerschiedenen in Druck erschienenen nützlichen Schriften (*), welche die Forstwissenschaft in ein Lehrgebäude gebracht. Die Sammlungen von Leipzig, Hamburg, und Bern, wie nicht minder Beckmann in seiner Holzwirthschaft, und Moser in seiner Forstökonomie haben uns die trefflichsten Anleitungen an Handen gegeben. Gleichwie aber selbe zu weitläuftig, oder nur einzelne Gegenstände abgehandelt haben; so wäre nichts erwünschlicher, als wenn sich jemand der patriotischen Mühewal-

(*) Ein ausführliches Verzeichniß der beßten Schriftsteller über diesen Gegenstand liefert uns das [illegible] Stück des 2ten Theils der oft belobten Bernerischen Sammlungen.

waltung unterziehen wollte, dergleichen gesammlete Grundsätze und Erfahrungen, wenn selbe zuvor nach der hiesigen Landesgewohnheit und den hohen Forstgesetzen eingerichtet worden, kürzlich zusammen getragen, durch die in den eingehenden Beantwortungen dieser Preisfrage enthaltene nützliche Erinnerungen practisch erläutert, und sofort mit hoher Beangenehmung zu Belehrung angehender Waldbeamten sowohl, als des Unterthans kundgemacht würden.

§. 99. Ich dörfte das vorgesetzte Ziel dieser Preisfrage verfehlen, wenn ich mich allhier in dieses weitschichtige Feld weiter hinein wagte. Ich glaube also genug zu thun, nur ein und andere Gegenstände zu erwähnen, auf welche bey künftiger Bekanntmachung derley geläuterter Grundsätze der Forstwissenschaft ein Augenmerk zu tragen wäre.

Wie weit die Forstwissenschaft allhier berührt wird

§. 100. Laut der einstimmigen Meynung der Forstverständigen wird die Forstwissenschaft erkläret als eine gründliche Kenntniß, die Wälder gut zu nutzen, und zu verwalten, und den Wiederanbau derselben auf das sicherste und schleunigste zu bewerkstelligen: folglich sind die Beförderung des Nachwachses, und eine gute Holzwirthschaft der Hauptgegenstand eines Forstvorstehers.

Was die Forstwissenschaft sey.

Wie der Nachwachs des Holzes entstehe.

§. 101. Der Nachwachs des Holzes entstehet bekannterdingen entweder durch Beförderung des Anflugs, oder durch die Säung, oder durch Einlegung der Pflanzreiser. Die in unserm Vaterlande sich auf viele tausend Jauch betragenden kahlen Waldplätze sollen uns genugsam überzeugen können, wie mißlich es sey, die Bewachsung der Holzschläge durch den Anflug bloß von einem ungefähren Zufall zu erwarten, und wie nothwendig, solche durch die Besäung oder durch Einlegung der Pflanzreiser wiederum zum Holzwachs zu bringen. Hätte man in Engeland, in zerschiedenen Kreisen des deutschen Reichs sich dieses heilsamsten Erhaltungsmittel nicht bedienet; so würden die Bergwerke und Fabriken alldort schon längstens zu Grunde liegen, oder die Landesinnwohner den empfindlichsten Holzmangel leiden müssen. In diesem Betracht soll ein Waldbeamter eigentlich verstehen, wann jede Sorte des Holzes blühet; 2) wann der Holzsaame reif ist; 3) wann derselbe zu säen; 4) auf was für einen Boden jede Gattung Holz gesäet zu werden verlange; 5) was eigentlich der Holzsaat, oder auch dem Anfluge schädlich, und wie solchen abzuhelfen, oder vorzubeugen.

§. 102.

§. 102. Die fast gänzliche Vernachläs- sigung dieser Hauptgegenstände einer wohl- bestellten Waldzucht in unserm Lande be- weiset leider zu klar, wie wenig diese höchst- nützliche Wissenschaft bey uns annoch aus- gebreitet ist. Wie wenig die Wissenschaft des Nachwachses hielands verbreitet.

§. 103. Es ist sich daher nicht zu bewun- dern, wenn bey uns, wie schon gemeldet worden, aller Gattung Viehes in den Jung- waldungen, dem allerhöchsten Verboth zu- wider, der Auftrieb so leicht gestattet wird: welches doch bey der magern Weyde, so zu sagen, gezwungen ist, die Herzsprossen der Baumpflanzen anzugreifen, und folglich den Holzanflug zu verderben. a) Der freye Auftrieb in den Waldungen.

§. 104. Jene traurige Plätze, welche mit den schönsten Stämmen bewachsen seyn sollen, nur mit lauter verdrehtem Zwerg- holze, mit Wachholder- oder Krametstau- den, und andern Heck- und Gesträuswerk schon seit etwelchen hundert Jahren bedecket lagen, scheinen mir, sind auch den nämli- chen Ursachen zuzuschreiben. Diese zwerg- artige Bäume, welche ehender verfaulen, als fortwachsen, sind aus keiner andern Ur- sache in ihrem Aufkommen hinterhalten worden, als weil selbe entweder durch den Abbiß der hungerigen Heerden gleich in ih- rer Geburt verderbet, oder weil sie in ei- nem Erdreich aufgewachsen, daß ihrer Na- b) Das Gesträuswerk wird nicht ausgerottet.

tur nicht angemessen war; so wird zum Beyspiel die Eiche in einem leichten und magern Erdreich nicht fortkommen, weil selbe ein starkes und zähes liebet: da hingegen die Tanne mit einem magern Berggrunde sich begnüget. Der Castanienbaum fordert ein sandichtes und trocknes: da hingegen die Saalweyde, und der Papelbaum in einem feuchten, ja sogar in moosigen Gründen lustig fortkommen. Würden aber dergleichen mit hinterhaltenem Holz und unnützem Gesträuswerk bewachsene Plätze ausgehauen, und mit den selben angemessenen Holzgattungen besäet; so wären wir dem empfindlichsten Holzmangel nicht so nahe, als wir wirklich gegenwärtig sind.

Die Einwendungen werden widerleget.

Es wollen zwar einige dergleichen Buschwälder zum Stande des Federwildprets, oder zu Erzeugung der zur Mastung diensamen Krametbeere unentbehrlich halten; mich deucht aber, daß das Federwild in den Bergen, wo das Holz ohnehin nicht zum Land gebracht werden kann, genugsamen Aufenthalt finden soll: und daß Gegenden, welche wegen ihrer Beschaffenheit bequem sind, dafür mit Holz bebauet werden sollen. Wir leben ja unter einer mildesten Regierung, wo das Wohl des Unterthans der Jagdlust weit vorgezogen wird.

Die

Die Wachholder- oder Krametstauden können sich auf den wegen ihrer Gähe ohnehin nicht zu besäenden Hügeln nach Gelegenheit ausbreiten.

§. 105. Aus Mangel genugsamer Kenntniß sind hielandes bisher die Holzschläge von dem **Moos**, oder sogenannten **Waldmieß**, welches vielleicht schon einige hundert Jahre die fruchtbare Schooß der Erde vor allem Anflug verschlossen, niemals gesäubert worden. In dergleichen Wäldern nun könnte der sonst den Maisen (Jungwäldern) so nachtheilige Eisenrechen des Bauersmanns durch dessen Fortraumung beschäfftiget werden. Dergleichen gedörrtes Moos wäre zu einer Streue diensamer, als von den harzigen Tangelnadeln, und aus der solchergestalt aufgelockerten Erde wird der Samen in Bälde auf das schönste hervorkeimen können; nur müssen diese zarte Pflanzen mit Sorgfalt vor dem Anbiß der Heerden geschützet bleiben. Das Waldmoos wird nicht ausgerottet.

§. 106. Gleichwie aber die Weise, den Samen von den meisten Holzgattungen zu gewinnen, noch unbekannter als die Holzsaat selbsten; so wäre zu derselben mehrerer Ausbreitung erwünschlich, wenn die Forstbeamten hohen Orts beordert würden, sich von allen Gattungen Samen einen Vorrath Der Holzsamen soll Anfangs ausgetheilet werden.

rath beyzuschaffen; in dieser Absicht eigene Samen-Dörrhäuser, welche in Sachsen Buberten genennet werden, anzulegen, und den Aermern gratis zu vertheilen.

> Von der Holzwirthschaft in dem Wald, und worinn selbe bestehe.

§. 107. Die Kenntniß, die Wälder klüglich zu nutzen, und zu verwalten, folglich eine gute Holzwirthschaft ist der zweyte Hauptgegenstand eines Forstverständigen. Solche begreift nach meinem Erachten die Wissenschaft: 1) zu welcher Zeit jede Holzgattung zu schlagen; 2) wie das Alter des Holzes zu erkennen; 3) wie ganze Waldungen zu taxiren, oder in Anschlag zu bringen; 4) in wie viel Schläge eine jede Holzgattung einzutheilen; 5) was nach Maaß der Größe und Güte des Holzes von dem Stamme für ein Gebrauch zu machen; 6) wie solches am leichtesten und wohlfeilsten an das Land gebracht werden könne, und mehr dergl. von welchen ein angehender Waldbeamter sich theils durch nützliche Schriften, theils durch eine vorläufige Uebung vollständig belehren lassen sollte.

> Eine genaue Kenntniß der Waldung ist der Hauptgrund guter Waldzucht.

§. 108. Zu Verfassung eines solchen vorgeschlagenen höchstnützlichen Unterrichts werden einigen ohnehin zu dieser Wissenschaft vorbereiteten Patrioten die angezeigten ökonomischen Schriften die behelflichere Auskunft geben. Um aber doch auch meine

Erin-

Erinnerungen beyzutragen, so will ich nur überhaupt unmaaßgeblich anführen, daß einem Waldbeamten, diese erlernte Grundsätze werkthätig ausüben zu können, vor allen andern nöthig sey, den seiner Aufsicht anvertrauten Waldbezirk auf das genaueste zu kennen. Zu welchem Endzweck die garzu weitschichtigen mit mehrern Beamten besetzet werden sollten; hauptsächlich aber wäre es erwünschlich, wenn nicht nur die allerhöchste landesfürstliche, sondern auch die Gemeinds- und Privatwaldungen in Grundrisse, und hierüber verfertigte Forst- oder Lagerbücher gebracht würden, in welchen jeder Forst nach seiner natürlichen Beschaffenheit, Revieren, Gehölzen, Gebüschen, und darinn befindlichen Flüssen, Bächen, Brandweinbrennereyen, Berg- Kien- und andere Hütten auf das genaueste beschrieben sind. Ohne dergleichen Beschreibungen, scheinet mir, müsse ein Forstbeamter so schlecht bestehen, als ein jeder Landwirth, welcher die Größe, noch Beschaffenheit seiner Güter kennet.

Nach aufgenommenen solchen Grundrissen und Verzeichnissen wird ein Oberforstbeamter erst sodann im Stande seyn, die erlernten Grundsätze auszuüben.

Anwendung dieses Grundsatzes

§. 109. Es giebt viele Gemeinds- und Privatwaldungen, deren Betrag den Eigen-

a) In Benutzung unherbringlicher Waldungen.

genthümern wegen der weiten Entfernung nicht bekannt ist, und wo das Holz entweder aus Ueberfluß, weil dessen Einbringung zu kostbar oder ganz unmöglich ist, nothwendiger Weise der Verfaulung überlassen bleibet. Im letztern Fall wäre es erwünschlich, daß die Brandweinbrennereyen, Pechhütten, und Siedereyen, aus den nutzbaren in dergleichen unherbringliche Waldungen übersetzet würden. In den zween erstern Fällen aber kann die landesherrliche Obermacht, der es obliegt, den Gebrauch des Holzes nach Maaß der Landesnothdurft anzuordnen, solche Gemeinden zu Ueberlassung ihres Ueberflusses an andere Bedürftige anhalten, diese aber solches an sich zu nehmen, wenn der Preis desselben wegen der hohen Lieferung auch etwas höher kommen sollte. Denn es scheinet rathsamer (wenn wir anders für die Nachkommenschaft besorget sind) gegenwärtig die Klafter um einen Thaler höher zu bezahlen, und die nahe gelegenen unzeitigen Waldungen indessen ruhen zu lassen, als selbe herzuschlagen, und künftighin die Klafter auch um vier- und fünfmal höhern Preis nicht mehr erhalten zu können; allenfalls sollten auch dergleichen Hölzer zu Erleichterung der Zufuhr verkohlet werden.

§. 110.

§. 110. Die Regel, die Wälder in behörige Schläge einzutheilen, kann bey nicht genugsamer Kenntniß derselben nicht statt finden. Es wird öfters von Gemeinden und Privaten in die Waldungen gehauen, ohne Rucksicht auf die Eintheilung und das Alter der Bäume: würde hingegen durch die verständige Einleitung eines die Beschaffenheit der Waldung kennenden Forstbeamten nach Maaß des Wachsthums der Holzgattungen in die behörigen Schläge ausgemessen, würden manche Gemeinden nicht nur das benöthigte, sondern auch überflüßiges Holz erzeugen. Wenn man daher hielandes zum Beyspiel eine Fichtenwaldung in 60 bis 75, ein Birchenwald in 40, ein Erlwald in 20 Schläge abtheilete; so dörften wir in dem letzten Schlagjahre sicher hoffen, den Forst, wo nicht mit großem Bauholz, doch mit zeitigem Brennholz neuerdings bewachsen zu sehen. Hielandes, wo zeither die Waldungen bloß zum Behuf der lieben **Wuhn und Weyde** auf einmal ausgestocket worden, hat man eine solche gute Einrichtung sich gewiß nicht von den Gemeinden zu versprechen gehabt. b) In besserer Eintheilung der Schläge.

Für Anmerkungen zu der künftig erwartenden Anweisung in die Forstwissenschaft glaube ich genug gesagt zu haben; wenn

ich

ich nur etwann nicht für allezeit Noten ohne Text geschrieben!

3) Die Abstellung der im Verbrauch des Holzes eingeschlichenen Misbräuche.

Die Abstellung dieser Misbräuche kann allein durch Gesetze geschehen.

§. 111. Da ich nicht zweifle, daß die der Holzwirthschaft durch die von §. 85. bis 94. angeführte Misbräuche und Verschwendungen zugehende beträchtliche Nachtheile jedermann einleuchten; so hoffe ich, daß alle wahre Patrioten mit mir jenem Zeitpunct sehnlichst entgegen sehen werden, wo die weiseste Gesetzgebung unsrer allergnädigsten Monarchinn selbe abzustellen belieben wird. Es ist fast sicher zu hoffen, daß, wenn diese Bekränkungen hieländischer Waldzucht mit gnädigem Beyfall eines hochansehnlichen kaiserl. königl. Landes-Gubernii bey dem allerhöchsten Gnadenthron allerunterthänigst vorstellig gemacht würden, solche einer nachdrucksamst gesetzmäßigen Abstellung würdig gehalten werden würden. Meinerseits bleibt mir bey diesem hoffenden allersichersten und verläßlichsten Abhülfsmittel nichts übrig, als bey nochmalig kurzer Wiederholung dieser Misbräuche einige Gründe beyzufügen, welche die Verträglichkeit solcher heilsamsten

sten Verfügungen vorläufig noch mehr in das Klare setzen, und jeden getreuen Unterthan zu deren eifrigsten Befolgung beleben sollten.

§. 112. Die Holzverschwendung zu den Häusern und ihren Zugehörungen ist zweifelsohne die beträchtlichste (§. 87). Auf dem Lande wird, so zu sagen, zu einer einzigen Bauernhütte, weil die Stube und Küche allein von Mauerwerk, oft ein ganzer Gemeinds = Waldtheil verschwendet: und in den Städten verschlingen die Schindeldächer überhin fast alle 25 Jahre die schönsten Lärchwälder. Wie vorträglich würde es aber der Waldzucht und dem Landwirthe selbsten seyn, wenn die Häuser ohne Unterschied ganz aufgemauert, und mit Ziegelplatten bedecket würden. Der Anfangs beträchtlichere Unkosten wurde in Ruckſicht der fast ewigen Dauerhaftigkeit in Vergleich des Holzes in den ersten 40 oder 50 Jahren, wo das Holzwerk wiederum verneuert werden soll, gänzlich hereingebracht, und wir hätten dafür zierlicherre und gesündere Wohnungen. Der Preis des Kalkes würde auf dem Lande nicht so hoch steigen, wenn die Dorfschaften auf gemeinsame Unkosten eigene Oefen unterhielten, und die benöthigte Materialien, die bey fleißigem Nachsuchen fast in allen

a) Wie leicht der gebrauch des Holzes bey den Gebäuden zu vermindern.

Gegenden anzutreffen, zu einer Jahrszeit mit gemeinschaftlicher Arbeit und Fuhren herbeygeliefert wurden, wo das Mehnvieh ohnehin müssig stehet. Auf welche Absicht nach meiner geringen Meynung bey künftighin hohen Orts bewilligender Verleihung eines Hausbaues der Bedacht zu nehmen wäre.

Zu Verfertigung der in unserm nordlichen Theile noch unbekannten Dachziegel müßten freylich von den benachbarten Staaten erfahrne Leute beschrieben, und hierzu eine nicht zu sandichte Leimgattung gewählet werden, welche dem Durchseigen des Regens widerstehen kann. Der Einwurf, daß selbe für unsere Dachstühle bey dem hohen Schnee zu schwer seyn, ist schon zum Theil (§. 85) widerleget worden. Man erwäge nur, daß die Ziegel-Dachstühle an den wälschen Confinen, wie auch im Bayern und Schwaben um den dritten Theil schwächer im Holz sind, als die unsrige; man stelle auch einen Versuch an, und belade ein zu dem Ende errichtetes Ziegeldach mit Schnee, bis es bricht, so wird doch dazu eine Menge Schnee erforderlich seyn, welche nach dem Lauf der Natur niemals auf unsre Dächer fallen kann; welches uns überzeugen sollte, daß nicht der hohe Schnee, sondern der Abscheu vor allen Neuerungen

oder

oder die Unwissenheit die Einführung der Ziegeldächer verhindert.

§. 113. Die beträchtliche Holzverschwendung bey den hielandes gebräuchigen Verzäunungen glaube ich bereits (§. 90) erwiesen zu haben. Die wegen Einführung der lebendigen Hecken ergangene allerweiseste Verordnung soll, wenn künftighin die gemeinen Hutweyden eingebothen werden, um so eifriger und leichter erfüllet werden können, als hierdurch viele tausend Ruthen Bezäunungen aufgehoben, und die noch übrigen an den Strassen und Feldungen erforderlichen mit den von den ausgeräuteten Gründen ausgrabenden Hecken und Gesträuswerk angepflanzet werden könnten. Diese Zäune, wenn sie, wie in dem Wirtembergischen, und in den Niederlanden fleißig verflochten werden, widerstehen sogar dem ungestümmen Einbrechen der Wildschweine. Der Landwirth soll selbst den Nutzen einsehen, daß es besser sey nach einer kleinen Mühe einen sich selbst erhaltenden, als einen mit Versplitterung der Zeit und des Holzes jährlich zu verbessernden Zaun um seine Güter zu haben; wo aber die Lage oder andre Anstände die Anlegung lebendiger Hecken nicht zuließen, so könnten anstatt selben entweder trockne Einfangmauern von Steinen, oder aufgewor-

b) Abschaffung der holzverschwenderischen Zäune.

 fenen

fenen Erddämmen, welche sodann mit Felberruthen zu bepflanzen, errichtet werden. Es ist alles besser, als die Verschwendung des Jungholzes bey den Bezäunungen.

c) Der steinernen Verarchungen.

§. 114. Die Einführung der steinern Verarchungen, Wasserleitungen, Brücken u. d. gl. ist so höchst nützlich, daß selbe die Unterstützung der Gesetze nicht minder verdienet. Nur gewisse schläfrige Landwirthe, welche aus einer verschwenderischen Gesparsamkeit, um kein Geld auszugeben, eher die schönsten Baustämme der Verfaulung aussetzen, als ein paar Pfund Pulfer zum Steinsprengen aufwenden wollen, verdienen hierdurch aufgeweckt zu werden; sonst fangen die steinern Verarchungen schon allgemeiner zu werden an.

d) Bessere Holzwirthschaft bey Küchen und Oefen.

§. 115. Was hauptsächlich in die Polizey des Forstwesens einschlägt, und derselben nachdrucksame Ahndung verdienet, sind die in den Küchen und bey den Heizöfen vorgehende Holzverschwendungen. Unsere Küchenbediente überfiel, dünkt mich, eine Art Schwermuth, wenn sie nicht das Feuer von Frühmorgens bis in den späten Abend auf dem Heerde lodern sähen; da doch in andern Orten, ja auch in der Haupt- und Residenzstadt Wien, sogar in ansehnlichern Häusern das Feuer gemeiniglich erst

zwey Stunde vor dem Mittagspeisen angezunden wird. Im Winter könnte eben vieles bey dem Ofenfeuer gehitzet werden. Ein emsiger Hauswirth soll aber selbst auf dergleichen Ersparungen besorgt seyn, ohne durch Polizeygesetze hierzu angetrieben zu werden. Die bey den Heizöfen vorgehende Unordnungen verdienten hingegen schon eine strengere Polizeyaufsicht; denn entweder wird das Holz durch deren unvortheilhafte Erbauung, oder durch die nicht genugsame Versorgung der Ofenhitze vieles Holz verschwendet.

Bey schlecht verwahrten Bewohnungen aber, wo die Macht des Winters durch hundert Klüfte einfallen kann, verschwendet insonderheit der Bauersmann fünfmal mehr Holz, als sonst gewöhnlich ist, und wird dabey vielleicht doch Kälte leiden. Ein allergnädigstes Polizeygesetz könnte diesem Unfug leichtlich abhelfen, wenn, wie anderer Orten, Holzersparungs-Oefen eingeführet, und die Eigenthümer dergleichen schlechter Bewohnungen zur Verbesserung derselben verfänglich angehalten würden.

§. 116. Die bey den Kirchenfesten mit jungen Bäumchen vornehmende Verzierungen könnten ohne mindesten Nachtheil dahin abgeändert werden, daß entweder nur die Zweige erwachsener Bäume auf Stangen

e) Wie die grünen Verzierungen aufgehoben werden könnten.

gen gebunden, oder durch andre nützlichere Sinnbilder ersetzet würden.

f) Wie die Zerhauung und Spaltung des Holzes zu verbessern.

§. 117. Die bey Behauung und Zerspaltung des Holzes eingeschlichene Gebrechen belangend, so beziehe ich mich auf jenes, was bereits schon (§. 94) unmaaßgeblich angeführet; nur muß ich hier den Wunsch beysetzen, daß der Gebrauch der Holzsäge bey dieser Arbeit allgemeiner werden möchte. Hierdurch könnten nur bey mittelmäßigen Stämmen viele Cubikschuhe Holz in Ersparung gebracht werden, welches sonst durch die Schaiten und Späne zu Grunde gehet. Der Verbrauch des garzu grünen, oder von der Trifft nicht genugsam ausgetrockneten Holzes wäre meines geringen Erachtens gleichfalls gesetzmäßig einzubiethen, als selbes ohne einige Hitzung in dem Ofen und auf dem Heerde nur so zu sagen vermottet, und also ohne genugsame Wirkung verschwendet wird.

Die Einführung des Torfes und der Steinkohlen.

§. 118. Zu Ersparung des Holzes verbrennet man in andern Ländern zerschiedene Materien theils aus dem Mineral- theils aus dem vegetabilischen Reiche. Ich hoffe nicht, daß wir unsern Holzmangel aus eigner Schuld so hoch werden steigen lassen, daß wir, wie in einigen Ländern, gezwungen sind, das Stroh oder gar den getrockneten Mist zum Nachtheil des Ackerbaues

zu

zu verbrennen. Ich wünsche nur die Einführung der Steinkohlen in den Schmelzwerken und Fabriken, und des Torfes in den Heizöfen. Durch Nachsuchen würden wir von diesem in unsern Moosgründen die beßten Lagen entdecken können: und von jenen sind bereits die edlesten Gruben erfunden worden. Es scheinet, als ob uns die Natur hierdurch wegen dem erstaunlichen Holzverbrauch der von ihr geschenkten Bergwerke hätte schadlos halten wollen. Nachdem durch eifrige Verwendung eines einsichtsvollen Patrioten die Weise, von selben den verzehrenden Schwefel mittelst einer vorläufigen Verkohlung an Handen gegeben worden; so könnten die in Metall arbeitende Profeßionisten sich selber mit Vortheil gebrauchen.

Der Gebrauch dieser Mittel solle durch Beyspiel u. Belohnungen eingeführet werden.

§. 119. Damit der Gebrauch der bisher in Vorschlag gebrachten Ersparungsmittel auch bey dem gemeinen Mann allgemein werde, so ist meines Erachtens der Weg der Belohnungen und des Beyspiels, wie ich schon (§. 81 und 82) bey Verbesserung des Feldbaues vorgeschlagen, der sicherste und gelindeste; denn der Landmann wird zu Annehmung nützlicher Vorschläge erst sodann beugsam, wenn selber durch die eigenen Vortheile (§. 16), oder durch das Beyspiel seiner Vorgesetzten angereizet wird.

So

So würde z. E. ein jährlicher Preis für jene, welche etwelche tausend Stück gesäeter dreyjähriger Baumpflanzen, oder eine bestimmte Anzahl Klafter lebendigen Zaunes hergestellet haben würden, die Holzsaat und lebendigen Hecken allgemeiner machen. Und sähen gedachte Handwerker, daß sich die k. königl. Bergämter selbst der Steinkohlen bedieneten, würde deren Verbrauch sich in Bälde ausbreiten.

Vorschlag eines hierzu erforderlichē Fonds.

§. 120. Wo dörften aber sowohl die zu dergleichen Belohnungen als Ausführung der übrigen zu Verbesserung der Landwirthschaft nützlich befundenen Vorschläge erforderlichen Kosten geschöpfet werden? Dieß ist zwar eine Sache, um die sich sonst jene, die einen neuen Vorschlag an Handen geben, selten bekümmern. Sollte dem meinigen das Glück des Beyfalls zu Theil werden; so wird es jenen, die das Steuerruder der gemeinen Wohlfahrt so weislich lenken, auch nicht an Mitteln und Wegen mangeln, dieselbe zum Vollzug zu bringen. Gleichwie aber durch diese zu Verbesserung des Ackerbaues und der Waldzucht gemachte Vorschläge einzig und allein der Wohlstand und die Glückseligkeit des Unterthans zu befördern getrachtet wird; so soll derselbe zu dieser außerordentlichen Auslage des Staats auch einen außerordentlichen Beytrag zu leisten sich nicht weigern.

§. 121. Diese sind also jene Vorschläge, welche ich hiemit dem erleuchten Urtheile einer k. k. Gesellschaft des Ackerbaues vorzulegen die Ehre habe. Die Liebe für das Vaterland, und die Wahrheit sind es allein, welche mich zu derselben Eröffnung angetrieben. Sollten einige derselben einer gnädigen Aufmerksamkeit gewürdiget werden; so wird das Unvollkommne durch die einsichtsvolle Beurtheilung dieser versammleten Patrioten leicht verbessert werden können. Diese erhabene Gesellschaft ist es, welche auch den hartnäckigsten Vorurtheilen ungescheut die Stirne biethen, und ohne Verzierungen zu erkennen geben darf, wie weit wir in Verbesserung unsrer Landesökonomie eine blinde Unwirksamkeit den nützlichsten Grundsätzen bisher vorgezogen haben Sollten etwann diese meine Vorschläge nur wegen ihrer Neuigkeit und Seltsamkeit getadelt werden; so rechtfertige ich mich mit dem großen Baco von Verulam: zu Ausführung großer Unternehmungen, sagt er, müssen oft weitschichtige Wege ergriffen werden, welche wegen ihrer Neuigkeit außerordentlich und lächerlich scheinen. Ich stimme hierinnfalls der Meynung eines erleuchten Genie (*) bey, welches sich folgender-

Beschluß der Abhandlung.

(*) Essais sur divers secrets interessants de politique & de moral.

gendergestalt ausgedrücket: Es ist nicht der Hang zur Neuigkeit, welcher uns antreibet die alten Vorurtheile zu bestreiten. — Es ist eben so lächerlich das neue wegen der Neuigkeit zu lieben, als die alten Gebräuche wegen der Ehrwürdigkeit ihres Alterthums zu schätzen.

Die allhier versammelte Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste hat mich Gubernial-Präsidenten, als ihren erkiesten Protector, abermal angegangen, die für das gegenwärtige 1769ste Jahr aufzuwerfende Preisfrage zu bestimmen; Es gereichet mir demnach um so mehr zu einem besondern Vergnügen, diesem zu mir gewendeten Zutrauen zu willfahren, als bereits die zerschieden eingelaufene treffliche Beantwortungen der von mir ebenfalls verflossenes Jahr vorgelegten akademischen Aufgabe das allerhuldreicheste Wohlgefallen Ihrer K. K. Ap. Majestät unsrer allergnädigsten Frau zu erwerben das Glück gehabt, da in selbem durch Aufdeckung der Hauptgebrechen unsers Feldbaues, und der Waldzucht die verläßlichen Hülfsmittel zur Verbesserung unsrer Landesökonomie mit patriotischem Eifer an Handen gegeben worden sind.

Nun scheinet mir auch die Unhaltbarkeit unsrer Landweine vor andern ein Gegenstand zu seyn, welcher dem eifrigen Nachdenken wahrer Freunde des Vaterlandes empfohlen zu werden verdienet. Der Verschleiß dieses ansonst so vortrefflichen Landesproducts vermindert sich zum Nachtheil des gesammten Nahrungsstandes wegen obangeregtem Gebrechen fast alle Jahre. Wahrhafte Kenner der inn- und ausländischen Weinpflegung würden daher durch Ausfindigmachung verläßlicher Hülfsmittel, die Haltbarkeit demselben zu geben, ihrem Vaterlande einen wichtigen Dienst erweisen.

In dieser Ruckſicht habe ich für das laufende 1769ste Jahr, zu Erlangung des allermildest bestimmten Prämii einer Denkmünze von 150 fl. zur Auflösung vorzulegen nützlich zu seyn erachtet folgende

Akademische Aufgabe:

Wie ist der Tyroler Wein zu behandeln, um selben die abgängige Haltbarkeit zu geben, daß er sich auch durch zehn Jahre, ohne was von seiner Vortrefflichkeit zu verlieren, aufbewahren lasse?

Die hierüber zu verfassende Abhandlungen können in deutsch- lateinisch- und wälscher Sprache bis Ende des Monats August dieses Jahrs zu Handen des Agricultur-Gesellschafts-Kanzlers Herrn von Egger mit verschlossenen Namen, oder lediglicher Voraussetzung einer beliebigen Devise, eingeschicket werden. Gegeben Innsbruck den 7ten März 1769.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mersi, Joseph Anton von

Versuch über die von der k.k. Gesellschaft des Ackerbaues in Tyrol für das 1768ste Jahr ausgesetzte akademische Aufgabe von den schleunig- und zuverlä ßlichsten Hülfsmitteln den Ackerbau in Tyrol zu verbessern, und zu erweitern, wie auch dem anscheinenden Holzmangel durch Beförderung des

Innsbruck 1769

Oecon. 1230 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297630-4
VD18 10937226